

# neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

# Ein Land in steter Angst

## Personenkult und Unterdrückung in Nordkorea

Nordkorea ist eine der letzten totalitären Diktaturen der Welt. Widerspruch unterdrückt die kommunistische Kim-Dynastie mit Terror und Mord. Christen stehen stets mit einem Bein im Straflager. Der Personenkult um Staatsgründer Kim Il-sung (Foto) nimmt bizarre religiöse Formen an: Der „ewige Präsident“ gilt als gottgleich. ▶ Seite 2/3



Foto: Vallendar

## Strandseelsorge

Ferien einmal anders: Auf dem Campingplatz in Schillig bietet ein katholisches Seelsorgeteam den Urlaubern ein buntes Programm und Gottesdienste. ▶ Seite 25



## Vorurteile

Die Bistümer sind stinkreich, die Kirche ist frauenfeindlich und Gläubige beten Maria an? Mit Vorurteilen wie diesen sind Katholiken oft konfrontiert. Wie Sie sich wehren können, zeigt unser augenzwinkernder Überblick: ▶ Seite 16/17



## Schutzpatronin

Hoch über dem Lago Maggiore hat sie ihre Heimat: die wundertätige Madonna del Sasso. Die Marienfigur, deren Verehrung ins 15. Jahrhundert zurückreicht, gilt als Schutzpatronin des Schweizer Kantons Tessin. ▶ Seite 20/21

## Abschied

Aus gesundheitlichen Gründen hat Wallfahrtsdirektor Wilhelm Imkamp um Emeritierung gebeten. Sein Nachfolger im bayerisch-schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild wird Dekan Erwin Reichart. ▶ Seite 18



Fotos: imago, Müller, Wiegand, gern



## Zahlen, die überraschen

**Mehr Taufen** als im Vorjahr verzeichnet die katholische Kirche für das Jahr 2016. Weitere, teils überraschende Zahlen aus der aktuellen Kirchenstatistik der 27 deutschen Bistümer finden Sie auf unserer ▶ Seite 4

## Leserumfrage

**Die Zahlen** der Kirchenstatistik 2016 zeichnen ein teilweise überraschendes Bild: mehr Taufen, mehr Steuereinnahmen – aber dennoch verzeichnet die katholische Kirche in Deutschland immer weniger Mitglieder (Seite 4). Was könnte man dagegen tun?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de) oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)

## DIE DIKTATUR DES KIM JONG-UN

# Staatsterror und Sklaven

Ein aus Nordkorea geflohener Armee-Offizier berichtet über die Zustände in dem abgeschotteten Land: Die wenigen Christen leben in ständiger Gefahr

**FRANKFURT AM MAIN – Nicht erst der kürzliche Tod des US-amerikanischen Studenten Otto Warmbier als Folge der Haft in Nordkorea hat das kommunistische Land in die Schlagzeilen gebracht. Auch mit Atom- und Raketentests hält die Diktatur Kim Jong-uns die Welt in Atem. Wie es in Nordkorea wirklich aussieht, ist indes weitgehend unbekannt. Kaum ein unzensurierter Bericht dringt aus dem abgeschotteten Staat. Einen liefert jetzt ein Überläufer.**

Noch immer fällt es Joo Il Kim schwer, über das zu reden, was er erlebt hat – obwohl er seit Jahren in London lebt und die Vergangenheit weit zurück liegt. Mit stockender Stimme und nur mit Hilfe einer Dolmetscherin stellt er sich auf einer Pressekonferenz im Frankfurter Gewerbegebiet den Fragen der Journalisten. Kims Leben ist geprägt von Elend, Verfolgung und Unterdrückung, aber auch von großem Glück, das er hatte.

2005 gelang dem damaligen Hauptmann der nordkoreanischen Armee die Flucht nach Südkorea. Kims Einheit war an der Südgrenze des kommunistischen Landes stationiert, so dass er wusste, wann und wo welcher Abschnitt unbewacht war und wo keine Minen lagen. „Meine Männer schliefen, als ich mich nachts raus schlich und über einen Fluss auf die andere Seite gelangte“, erinnert sich Kim.

Seine Kleider hatte er zuvor zu einem Bündel geschnürt, um auf den glitschigen Steinen eine feste Unterlage zu haben. Unbemerkt gelang Kim die Flucht in die Freiheit. Auf Einladung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main weilt er derzeit in der Bundesrepublik, um über sein Schicksal und das seiner Landsleute zu berichten.

„In Nordkorea herrscht ein Prozent der Bevölkerung über den Rest“, bringt Kim die politischen Zustände in seiner Heimat auf den Punkt. Längst ist die Herrschaft der Kommunisten unter Kim Jong-un eine Erbmonarchie geworden: mit Titeln, Pfründen und unsäglicher Willkür gegenüber dem gemeinen



▲ Auch wenn es das Regime nicht zugibt: Hunger und Mangelernährung sind Alltag in Nordkorea. Fotos: Vallendar (2)

Volk, das Kommunisten ja gerne zu vertreten vorgeben.

Nach seinem Vater Kim Jong-il und seinem Großvater Kim Il-sung ist Kim Jong-un bereits der dritte Herrscher der laut Beobachtern ersten „kommunistischen Dynastie“ und Familiendiktatur. Großvater Kim Il-sung ist trotz seines Todes 1994 als „ewiger Präsident“ noch immer Staatsoberhaupt der von ihm 1948 begründeten „Demokratischen Volksrepublik Korea“.

## Bizarrer Personenkult

In einer christlichen Familie aufgewachsen, hielt ihn das nicht davon ab, einen bizarren Personenkult um sich aufzurichten, der seinesgleichen sucht: Manchem Nordkoreaner soll Kim Il-sung gar als Schöpfergott gelten, der vor Jahrtausenden die Welt geschaffen habe und 1912 als Messias zur Erde gekommen sei. Sein Geburtstag, der 15. April, wird als Nationalfeiertag „Tag der Sonne“ begangen.

Nach Schätzungen sind heute in Nordkorea bei einer Bevölkerung von rund 25 Millionen 150 000

Menschen wegen angeblicher politischer Vergehen in Lagern inhaftiert – darunter auch solche, die sich öffentlich zu ihrem christlichen Glauben bekannt haben. Flüchtlinge berichten immer wieder von Folter, Vergewaltigungen und willkürlichen Hinrichtungen, die in den Lagern an der Tagesordnung seien.

Für die Regierung in Pjöngjang sind einige der Häftlinge vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht interessant. „Die Regierung hält Gefangene wie Sklaven, indem sie sie auf ausländischen Baustellen einsetzt und damit Devisen verdient“, beklagt IGFM-Sprecher Martin Lessenthin. Seit Jahrzehnten schufteten nordkoreanische Häftlinge in China und Russland. Und erst kürzlich gelangten Fälle aus dem EU-Land Polen an die Öffentlichkeit, wo derzeit 475 Nordkoreaner als weitgehend unbezahlte Bauarbeiter in Warschau, Krakau und Danzig eingesetzt werden.

„Sie leben wie Sklaven in mit Stacheldraht umzäunten Containerlagern und sind rechtlos“, sagt Lessenthin. Mehr als 100 Nordkoreaner arbeiten nach Recherchen

des norwegischen Magazins „Josi-mar“ unter miserablen Bedingungen auf der Baustelle des russischen WM-Stadions in Sankt Petersburg. Schon vor Jahren hatten Menschenrechtler auf die Situation der nordkoreanischen Sklavenarbeiter hingewiesen und international Protest erhoben.

„Die Arbeiter werden fast rund um die Uhr überwacht und haben kaum Kontakt zur Außenwelt“, sagt Überläufer Kim. Es gibt auch Fälle, in denen die nordkoreanische Regierung zumindest in Ansätzen den Schein von Rechtsstaatlichkeit wahrte. „Man wirbt Menschen für zehn Jahre an, indem man ihnen höhere Rationen und gewisse Vorteile für die Familien verspricht“, erklärt Kim. Doch gingen in der Regel 90 bis 95 Prozent ihres Lohns an die Regierung.

## Einbehaltene Löhne

Zwischen 50 000 und 100 000 Nordkoreaner sollen laut UN-Angaben jährlich an Auftraggeber rund um den Globus vermittelt werden, vor allem in den Nahen Osten und nach Südostasien. „Bei Ankunft wird ihnen im Gastland der Reisepass entzogen, damit sie nicht mehr ausreisen können“, sagt Kim. Die einbehaltenen Löhne nutze die kommunistische Herrschaftsclique in Pjöngjang zum Kauf von Luxusgütern, aber auch für das umstrittene Atomwaffenprogramm.

Auf der WM-Baustelle von Sankt Petersburg müssen die Nordkoreaner in ungeheizten und überfüllten Containern schlafen. Wer aufmuckt, riskiert Drohungen und offene Gewalt. „Diese Menschen sind wie Roboter. Alles, was sie tun, ist arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten. Von sieben Uhr morgens bis Mitternacht. Jeden Tag. Sie haben kein Leben“, beschreibt Kim den Tagesablauf seiner Landsleute.

Inwieweit Christen davon betroffen sind, ist unklar. Die Nachrichtenlage dazu ist uneinheitlich – und damit typisch für das abgeschottete Land: Nordkoreanische Christen sollen ihren Glauben in Untergrundkirchen und privaten Zirkeln praktizieren können, heißt es. Nach

staatlichen Angaben gibt es sogar vier christliche Gotteshäuser.

Eines davon ist die 1988 erbaute Jangchung-Kathedrale des katholischen Bistums Pjöngjang, dessen letzter Oberhirte, Francis Hong Yong-ho, 1949 verhaftet wurde und später spurlos verschwand. Dass in der Kirche tatsächlich religiöses Leben stattfindet, ist zweifelhaft. Beobachter vermuten, dass sie nur der Propaganda für ausländische Besucher dient. Je nach Angaben sollen heute etwa 800 bis 3000 Katholiken in Nordkorea leben. Dazu kommen gut 10 000 Protestanten.

## Feldzug gegen Religion

Bis zur kommunistischen Revolution verzeichnete das Christentum in Korea einen stetigen Zuwachs an Gläubigen. Dann startete der ehemalige Protestant Kim Il-sung einen blutigen Feldzug gegen die Religion: Alle Kirchen wurden geschlossen, ausländische Priester hingerichtet. Die Mönche der Territorialabtei Tokwon und die Benediktinerinnen des Priorats Wonsan, darunter viele Deutsche, wurden inhaftiert, ermordet oder starben im Lager. Ihr Seligsprechungsprozess läuft.

Heute dürfte es in ganz Nordkorea keinen einzigen katholischen Priester geben. Joo Il Kim ist denn



▲ Sinnbild für den quasi-religiösen Personenkult der Kim-Dynastie: eine monumentale Doppelstatue von Staatsgründer Kim Il-sung (links) und seinem Sohn Kim Jong-il in Pjöngjang. Foto: J.A. de Roo/lizenziert unter Creative Commons CC-by-sa 3.0

auch überzeugt, dass es in Nordkorea keine christlichen Untergrundgemeinden gebe und auch nicht geben könne, da das Regime jedes

abweichende Denken und Handeln schon im Keim ersticken würde.

Kim selbst ist nach seiner Flucht Christ geworden. In Frankfurt erläutert er, dass das früher im Norden blühende Christentum nicht völlig erloschen sei. Es gebe viele Nordkoreaner, die nach ihrer Flucht in China mit dem christlichen Glauben in Kontakt kommen. Einige wenige davon würden schließlich Christen werden. Einzelne dieser Christen kehrten heimlich nach Nordkorea zu ihren Familien zurück. Es sei aber durch die Verhältnisse in Nordkorea sogar innerhalb des engsten Familienkreises extrem schwer, über Religion zu sprechen.

## Allgegenwärtige Angst

Selbst Kleinstgruppen von nur zwei Christen, die man nicht als „Gemeinden“ bezeichnen könne, hält Kim für unwahrscheinlich. Allgegenwärtige Angst und Misstrauen verhindern einen echten Austausch zwischen den Menschen. Vor allem aber hätten Nordkoreaner überhaupt keine Vorstellung von Religion und davon, was Gott ist. Und die, die sie haben, sind besonders gefährdet, da für sie der Glaube und nicht die Ideologie der kommunistischen Partei lebensbestimmend ist.

„Nordkoreaner werden vom Kleinstkindalter an pausenlos vom Regime indoktriniert“, sagt Kim. „Die meisten haben keinerlei Zugang zu anderen Informationen als der Propaganda des Regimes. Gespräche über regimfeindliche

Themen wie Religion können nur zwischen nahen Angehörigen geführt werden. Wenn dort jemand über Jesus spricht, würden sich die Angehörigen echte Sorgen machen, dass er den Verstand verloren hat. Sie würden ärztliche ‚Hilfe‘ suchen – mit fatalen Folgen.“

Selbst unter diesen schwierigsten Bedingungen gebe es allerdings missionarische Arbeit. Diejenigen, die diese Arbeit tun, hüten sich davor, die Menschen, mit denen sie gesprochen haben, miteinander in Kontakt zu bringen. Das sei für „alle Beteiligten viel zu gefährlich“. In China, wo die Möglichkeiten der Mission ebenfalls begrenzt sind, sei die Arbeit viel einfacher und weniger risikobehaftet.

Dennoch schmuggeln Koreaner laut Kim auch Bibeln ins Land. Sie können sie aber nicht direkt verteilen, sondern nur an passenden Stellen auslegen. „Diese Leute hoffen, dass allein das Lesen der Bibel einen Menschen verändern kann. Sie haben keine Vorstellung davon, was das Regime aus den Menschen gemacht hat. Sie können mit biblischen Texten ohne Erklärung überhaupt nichts anfangen.“

Eine der Zuhörerinnen in Frankfurt zeigt sich schockiert über Kims Schilderungen: „Karl Marx würde sich im Grabe umdrehen, wüsste er, was in seinem Namen alles geschieht.“ „Wer weiß“, antwortet ihre Nachbarin, „vielleicht war es genau das, was Marx mit ‚Revolution‘ und ‚Diktatur des Proletariats‘ gemeint hat.“ *Benedikt Vallendar/IGFM/red*



▲ Berichtet vom Alltag im kommunistischen Nordkorea: Überläufer Joo Il Kim.

## In Kürze



## Verdienstorden

Königin Silvia von Schweden (73; Foto: imago) hat den Bayerischen Verdienstorden erhalten. Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) überreichte ihr die Auszeichnung am Montag im Prinz-Carl-Palais in München. Er würdigte die Monarchin als „wahrlich königliche Persönlichkeit“, die sich durch internationales soziales Engagement und besonderen Bezug zu Bayern ausgezeichnet habe: „Aus der Chefhostess der Olympischen Spiele 1972 in München wurde Königin Silvia von Schweden.“ Diese Verbindung der Königin zu Bayern setze sich bis heute fort.

## Keine Entlastung

Eltern können wegen der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder keine höhere Entlastung bei den Renten- und Krankenversicherungsbeiträgen beanspruchen. Das Bundessozialgericht entschied, dass sich eine Beitragsentlastung aus dem Grundgesetz ebenso wenig ableiten lässt wie ein kompletter Ausgleich aller familiären Lasten (AZ: B 12 KR 13/15 R und B 12 KR 14/15 R). An vielen Stellen sei eine Entlastung bereits gegeben. Die Kläger kündigten an, Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht einzulegen. (Lesen Sie dazu auch einen Kommentar auf Seite 8.)

## Entschuldigung

In einem Hirtenwort hat sich der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer nach dem Abschlussbericht zu den Übergriffen auf die Regensburger Domspatzen an die Gläubigen seines Bistums gewandt. „Ich kann nur in Demut um Entschuldigung bitten“, schrieb er in dem Brief, der am Sonntag in den Gottesdiensten verlesen wurde. Die Berichte über die Gewalt, die Schüler bei den Regensburger Domspatzen über Jahrzehnte erlebt hätten, „macht mich zutiefst zerknirscht und erfüllt mich mit Scham“, hieß es weiter. Dem Bericht zufolge wurden rund 500 Sängler Opfer körperlicher und 67 Opfer von sexueller Gewalt (wir berichteten).

## Gebete für Charlie

Papst Franziskus hat den Eltern des todkranken Babys Charlie Gard seine Verbundenheit bekundet. „Papst Franziskus betet für Charlie und seine Eltern“, teilte der Vatikan am Montagabend mit. Kurz zuvor hatten die Eltern des Säuglings den juristischen Kampf um eine Behandlung ihres Jungen aufgegeben, da es für eine experimentelle Therapie inzwischen „zu spät“ sei. Der Papst bat darum, sich ihm im Gebet anzuschließen, damit die Familie „den Trost und die Liebe Gottes finden“ könne. Die Ärzte hatten zuletzt keine Hoffnung mehr auf eine erfolgreiche Therapie (wir berichteten).

## 375 000 Pilger

Panama erwartet zum Weltjugendtag (WJT) rund 375 000 Pilger. Schauplatz der Veranstaltung soll die weiträumige Küstenstraße der Hauptstadt werden, sagte der Erzbischof von Panama, José Domingo Ulloa Mendieta. Der WJT in Panama findet vom 22. bis 27. Januar 2019 statt. Rund 85 Prozent der 3,6 Millionen Einwohner sind Katholiken.

## KIRCHENSTATISTIK 2016

## Überraschende Zahlen

Zuwächse in Berlin und Görlitz – Hohe Erträge

**BONN/HANNOVER (KNA) – Trotz rückläufiger Zahlen gehören weit mehr als die Hälfte der 82,8 Millionen Einwohner Deutschlands einer christlichen Kirche an. Der Blick in die Statistiken zeigt neben Erwartbarem auch Überraschendes.**

Einmal im Jahr legen die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ihre Statistiken vor. Die Zahlen informieren über das kirchliche Leben in den 27 katholischen Bistümern und den 20 evangelischen Landeskirchen. Sie geben Aufschluss darüber, wie vital das Christentum in Deutschland ist.

Die am vorigen Freitag veröffentlichten Eckdaten für das Jahr 2016 zeigen, dass weiterhin deutlich mehr als die Hälfte der 82,8 Millionen Einwohner Deutschlands einer der beiden großen Kirchen angehören – insgesamt 55 Prozent. Hinzu kommen weitere 3,3 Prozent aus orthodoxen sowie anderen kleineren christlichen Kirchen und Gemeinschaften.

Die Katholiken lagen mit 23,58 Millionen Mitgliedern (28,5 Prozent) vor den Protestanten mit 21,92 Millionen (26,5 Prozent). In beiden Fällen gingen die Zahlen aufgrund demografischer Faktoren und Kirchenaustritten weiter zurück.

Die katholische Kirche verzeichnete 2016 exakt 162 093, die evangelische Kirche 190 000 Austritte. Dagegen stehen bei der katholischen Kirche 9048 Eintritte beziehungsweise Wiederaufnahmen und eine Steigerung der Taufen um rund 2,5 Prozent. Die Zeit der Negativrekorde bei den Austritten – bedingt etwa durch das Bekanntwerden des Missbrauchsskandals – ist aber vorerst vorbei. Laut EKD traten 2016 erstmals seit drei Jahren weniger Menschen aus der evangelischen Kirche aus als Mitglieder im selben Zeitraum durch Taufe (180 000) oder Aufnahme (25 000) hinzukamen.

Zu den weiteren überraschenden Auffälligkeiten gehört, dass die Zahl der Christen in Bayern erstmals unter die Marke von neun Millionen gesunken ist. Den höchsten Mitgliederzuwachs hatte bei den katholischen Bistümern Berlin: Es meldet 2737 Mitglieder mehr als 2015 und damit ein Plus von 0,66 Prozent. Dicht darauf folgt das Erzbistum Hamburg mit einem Plus von 2565 Mitgliedern (0,63 Prozent).

Das zarte Pflänzchen Wachstum scheint erstaunlicherweise auch in ei-



▲ Im Bistum Görlitz (im Bild die Bischofskirche St. Jakobus) besuchen prozentual die meisten Katholiken die Sonntagsmesse. Foto: Rabanus Flavius/gem

nigen Gegenden des als entkirchlicht geltenden Ostens zu blühen. Das mit 29 277 Katholiken kleinste Bistum Görlitz etwa verzeichnete 2016 wie auch im Vorjahr einen Zuwachs, diesmal um 482 Katholiken. In einer anderen Kategorie ist Görlitz sogar Spitzenreiter. Hier kamen durchschnittlich 19,3 Prozent der Katholiken zur Sonntagsmesse. Das bundesweite Mittel liegt bei 10,2 Prozent, 2015 waren es 10,4 Prozent.

In Berlin wie auch in Görlitz wird als ein Grund der Zuzug aus Polen angegeben. Ungeachtet aller Sonderbewegungen bleibt die Gemeindedichte in Deutschland beeindruckend. Katholischerseits sind es 10 280 Gemeinden, die EKD kommt sogar auf 14 055.

Bemerkenswert ist auch der Blick auf die Finanzen. Trotz des rückläufigen Trends bei den Mitgliederzahlen verzeichnen Katholiken und Protestanten mit 6,1 beziehungsweise 5,5 Milliarden abermals neue Rekordergebnisse bei den staatlich eingezogenen Kirchenbeiträgen. Das hängt mit der guten konjunkturellen Lage zusammen. Sie sorgt dafür, dass aus manch einem von der Kirchensteuer befreiten Arbeitslosen wieder ein regelmäßiger Beitragszahler wird.

Es bleibt die bohrende Frage, wie sich Menschen für die christliche Botschaft gewinnen lassen – und warum sich so viele von den Kirchen abwenden. „Hinter jeder Zahl steckt eine Biografie“, sagt dazu der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Jesuitenpater Hans Langendörfer.

Joachim Heinz

## Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 28

## „Entwertet eine Reform des Abstammungsrechts die klassische Familie?“

13,2 % Gleiches Recht für alle Kinder – egal wie sie gezeugt wurden.

82,4 % So ein Unfug! Eine Mutter, ein Vater – so will es die Natur.

4,4 % Bei Adoptionen gibt es doch schon längst mehrere Eltern.

## TABUTHEMA GENITALVERSTÜMMELUNG

# Grausame Familientradition

## Schwester Ephigenia: Frauen leiden körperlich und seelisch – ihr ganzes Leben lang

Schwester Ephigenia Wambui Garachi ist Loreto-Schwester. Die Gemeinschaft gehört zu der in Deutschland tätigen Congregatio Jesu. Die 72-jährige ausgebildete Lehrerin arbeitet in Kenia als Direktorin des vom Orden getragenen Projekts TFGM (Termination of Female Genital Mutilation). Es setzt sich für die Beendigung weiblicher Genitalverstümmelungen ein. TFGM bildet Multiplikatoren aus, die in Schulen und Dörfern über Genitalverstümmelung aufklären. Im Interview erläutert Schwester Ephigenia, warum ihre Arbeit ein langer und schwieriger Kampf gegen alte Traditionen ist.

**Schwester Ephigenia, was ist weibliche Genitalverstümmelung und warum sprechen Sie nicht von „Beschneidung“?**

Wir wollen es als das benennen, was es ist: eine Verstümmelung von Frauen ohne Grund. Beschneidung gibt es bei Männern. Da gibt es auch einen medizinischen Grund und es entsteht kein dauerhafter körperlicher Schaden. Bei Frauen gibt es dafür keinen sachlichen Grund. Sie sind lebenslang nicht nur körperlich, sondern auch seelisch schwer beeinträchtigt.

Bei der weiblichen Genitalverstümmelung wird in der „milden“ Version „nur“ die Klitoris weggeschnitten. Am verbreitetsten ist die Praxis, bei der die Klitoris und die inneren und äußeren Schamlippen weggeschnitten werden. In der schlimmsten Variante werden Klitoris und Schamlippen abgeschnitten und alles wird bis auf eine winzige Öffnung zugenäht. Meist schon beim Geschlechtsverkehr, spätestens aber bei der ersten Geburt reißt die Naht auf.

**Was bewegt Eltern dazu, an ihrer Tochter einen solch schwerwiegenden Eingriff vornehmen zu lassen?**

Ursprünglich kommt das aus dem alten Ägypten. Damals dachte man, dass die Klitoris der männliche Teil der Frau ist und abgeschnitten werden muss, damit sich Frauen nicht wie Männer benehmen. Inzwischen gibt es viele Mythen und Traditionen, die diese Praxis stützen: Frauen, die nicht beschnitten wurden, sind untreu, schlafen mit jedem Mann, sind nicht fruchtbar und haben Probleme bei der Geburt. Unbeschnittene Frauen werden aus der



▲ Loreto-Schwester Ephigenia Wambui Garachi (72) ist Direktorin des Projekts „TFGM“ (Termination of Female Genital Mutilation) in Kenia. TFGM kämpft für die Beendigung weiblicher Genitalverstümmelungen. Foto: privat

Gemeinschaft ausgeschlossen. Kein Mann würde sie heiraten. Das ist die Hauptangst der Eltern. Deshalb müssen auch junge Männer aufgeklärt werden.

**Lässt sich diese Ansicht einer bestimmten Religion oder einem Milieu zuordnen?**

Nein, das ist Tradition. Diese Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung hat vor der Christianisierung begonnen, sie ist schon über 2500 Jahre alt. Neue Religionen haben sie nicht gestoppt – weder der Katholizismus noch der Islam. Die einzigen, die von Anfang an gesagt haben, dass es falsch ist, waren die Protestanten. Heute setzen sich alle Religionen dafür ein, die Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung zu beenden. Inzwischen ist diese auch in vielen, aber noch nicht in allen Ländern weltweit verboten. Seither werden es weniger Opfer.

**Was tun Sie gegen diese Praxis?**

Meine Arbeit besteht darin, jungen Menschen – Frauen wie Männern – zu erzählen, was weibliche Genitalverstümmelung genau ist,

welche Folgen sie hat und warum sie falsch ist. Weil die weibliche Genitalverstümmelung aber ein Ritual im Rahmen eines großen mehrwöchigen Ritus ist, in dem Frauen auf das Erwachsenwerden in der

Gemeinschaft vorbereitet werden, konnten wir sie nicht einfach ersatzlos „streichen“. Das haben wir in Kontakt mit den Frauen und Familien gelernt.

Wichtig war deshalb, einen Ersatz-Ritus, ein neues Initiations-Programm, zu entwickeln. Darin werden traditionelle Elemente des Erwachsenwerdens und der Aufnahme in die Gemeinschaft aufgegriffen. Das Ritual wird um christliche Elemente und Katechese ergänzt.

**Gibt es weibliche Genitalverstümmelung nur in Afrika beziehungsweise in arabischen Ländern mit afrikanischer Bevölkerung?**

Nein, inzwischen gibt es sie weltweit. Mit den Flüchtlingen verbreitet sich das Problem, die Tradition wird mitgenommen.

**Bedeutet das, dass etwa in Deutschland nicht nur beschnittene Frauen leben, sondern dass die Frauen auch erst hier genital verstümmelt werden?**

Ärzte, die beschnittene Frauen in Deutschland behandeln, etwa bei Geburten, müssen sich auch mit deren Genitalverstümmelung auseinandersetzen. Manche afrikanische Familien nehmen ihre Töchter heimlich mit nach Afrika, um sie dort zu verstümmeln. Das heißt dann: „Komm, wir fahren in den Urlaub, und da gibt es ein großes Fest!“

Interview: Birgit Stollhoff

### Info

## Viele Fälle auch in Deutschland

BERLIN (KNA) – Auch in Deutschland sind immer mehr Mädchen und Frauen von Genitalverstümmelung betroffen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Hochrechnung der Organisation Terre des Femmes, die vorige Woche in Berlin veröffentlicht wurde. Demnach sind mehr als 58000 Frauen betroffen. Darüber hinaus seien rund 13000 Mädchen gefährdet.

Die Zahl sei seit dem Jahr 2016 um 10000 gestiegen. „Der Anstieg ist besonders auf verstärkte Migration aus Ländern zurückzuführen, in denen weibliche Genitalverstümmelung praktiziert wird“, erklärte die Fachreferentin von Terre des Femmes,

Charlotte Weil. Dies betreffe vor allem den Irak, Eritrea und Somalia.

Gefährdete Mädchen müssten geschützt werden, forderte Weil. Dazu sei es wichtig, mit den betroffenen Gemeinschaften in Deutschland ins Gespräch zu kommen und aufzuklären. Außerdem müsse das Thema Genitalverstümmelung in Aus- und Weiterbildungspläne von Fachpersonal aus medizinischen, pädagogischen, sozialen und juristischen Berufsfeldern aufgenommen werden. Nur so könne Genitalverstümmelung verhindert werden. Terre des Femmes forderte die flächendeckende Einrichtung spezialisierter Beratungsstellen.



## PERSONELLER WECHSEL

# Ein Freiburger an Römischer Rota

Mit Hans-Peter Fischer arbeiten nun rund 30 Deutschsprachige beim Vatikan

**Am Kirchengericht Rota spricht nun auch wieder ein Deutscher Recht. Der Freiburger Kirchenrechtler Hans-Peter Fischer wechselt vom Campo Santo Teutonico an die Römische Rota, dem zweithöchsten Gericht der katholischen Kirche. Er ist einer von 30 Deutschsprachigen im Dienst des Vatikans.**

Es war schon mal besser um die Präsenz der Deutschen auf der vatikanischen Leitungsebene bestellt. Seit Papst Franziskus die Amtszeit von Kardinal Gerhard Ludwig Müller in der Glaubenskongregation nicht verlängert hat, ist sein Schweizer Amtsbruder Kurt Koch als Präsident der Einheitsrats der einzige deutschsprachige Chef einer Kurienbehörde. Neben ihm hat weiterhin Erzbischof Georg Gänswein als Präfekt der „Casa Pontificia“ eine verantwortliche Stellung.

Zu Jahresbeginn hatte Bischof Josef Clemens mit Auflösung des Laienrats sein Amt als Sekretär verloren – bis auf weiteres. Mit der Ernennung des Freiburger Kirchenrechtlers Hans-Peter Fischer (56) zum Richter an der Rota gelangt nun wieder ein Deutscher in eine verantwortliche Position am Heiligen Stuhl.

## Internationales Gremium

Seit 2010 war Fischer Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom. In der Stiftung sind ein Priesterseminar, die Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes und das Römische Institut der Görres-Gesellschaft zusammengefasst. Nun tritt

mit Fischer nach drei Jahren erneut ein Deutscher in das internationale Gremium von rund 20 Rota-Richtern. Alle sind Geistliche, ihr Gericht befasst sich in erster Linie mit Eheprozessen. Zuletzt gehörte der Limburger Geistliche Markus Graulich diesem erlesenen Kreis an, bevor er im Mai 2014 als Untersekretär in den Rat für Gesetzestexte wechselte.

Fischer bringt gute Voraussetzungen für sein neues Amt mit. 1961 in Freiburg geboren und 1989 zum Priester geweiht, hatte er im Fach Kirchengeschichte promoviert und nach einem kanonistischen Studium an der Universität München das Lizentiat im Kirchenrecht erworben. Zwischen 2001 und 2010 war er in München wie in Freiburg Diözesanrichter im Nebenamt.

Fischer gehört nun zu den rund 30

deutschsprachigen Mitarbeitern im Vatikan. In den meisten Kongregationen und Räten ist mindestens ein deutscher Muttersprachler tätig, die meisten als Experten auf Referentenebene. Die deutschsprachige Abteilung im Staatssekretariat zählt vier Mitarbeiter. In der Glaubenskongregation ist ein Österreicher „Capo ufficio“ – Abteilungsleiter.

In der Bischofskongregation gehört der Trierer Monsignore Udo Breitbach als Untersekretär zur Führungsebene, ebenso wie sein

Kollege in der Bildungskongregation: der Österreicher Friedrich Bechina. Dort hat auch eine Frau aus Deutschland den Rang einer Abteilungsleiterin inne. Sekretär in der Kommission für die Beziehungen zum Judentum ist ein Salesianerpater aus Franken.

Aber auch in anderen zentralen Kirchenstellen, die nicht zur Kurie gehören, finden sich deutschsprachige Mitarbeiter: Etwa eine Österreicherin im Archiv oder – mit dem Kunsthistoriker Arnold Nesselrath – ein Direktor in den Vatikanischen Museen. Hinzu kommen Mitarbeiter beim Osservatore Romano und beim Vatikanradio.

Im Prinzip würde der Vatikan gerne mehr Geistliche aus dem deutschsprachigen Raum einstellen. Aber die Bischöfe tun sich gerade in Zeiten des Priestermangels schwer, gute und geeignete Leute für einen Dienst an der Kurie freizustellen. Dort werden neben gutem theologischem Fachwissen auch Fremdsprachenkenntnisse erwartet: mindestens Italienisch und Englisch, möglichst auch Französisch und Spanisch.

## Italienischer Stil

Wer dann in vatikanische Dienste einsteigt, den erwartet eine offizielle Probezeit und eine persönliche Einarbeitungsphase, die je nach Behörde unterschiedlich lang sein kann. Und diese Einarbeitung bedeutet, sich in ein auf der mittleren Arbeitsebene überwiegend von Italiern besetztes und von italienischem Arbeitsstil dominiertes Umfeld einzufinden. Erschwerend kommt hinzu, dass Papst Franziskus diese Stellen offenbar verstärkt nur für fünf Jahre besetzen möchte.

Seine Entscheidung bei Kardinal Müller zeigt, dass ihm das ernst ist. Ob es der Effizienz des Dienstes und der Kontinuität gut tut, ist eine andere Frage. Offen ist unterdessen die Frage nach einer Nachfolge Fischers im Campo Santo. Eine Entscheidung sei noch nicht getroffen, heißt es in den zuständigen Kreisen.



Hans-Peter Fischer wechselt vom Campo Santo Teutonico an die Römische Rota.

Foto: KNA

Johannes Schidelko

# DIE WELT



## Verdacht auf Veruntreuung

Ex-Chef der vatikanischen Kinderklinik steht vor Gericht

**ROM – Ein neuer Prozess sorgt für großes Medieninteresse im Vatikan: Gegen zwei ehemalige Mitarbeiter der vatikanischen Kinderklinik Bambino Gesù wird wegen Veruntreuung ermittelt.**

Der ehemalige Präsident der Kinderklinik, Giuseppe Profiti, und sein ehemaliger Schatzmeister, Massimo Spina, werden angeklagt, Geld der Klinikstiftung veruntreut zu haben. Es geht um 422.000 Euro. Die Angeklagten sollen dieses Geld aus der Kasse der Stiftung genommen und dadurch eine römische Baufirma für Umbauarbeiten in der Wohnung von Kardinal Tarcisio Bertone, dem früheren Kardinalstaatssekretär, bezahlt haben. Die Kasse der Stiftung, die zum Vatikan gehört, hat jedoch den einzigen Zweck, alle Aktivitäten und Arbeiten an und in der Klinik zu finanzieren.

Das Kinderkrankenhaus hat seinen Hauptsitz auf dem römischen Gianicolo-Hügel, außerdem noch weitere Außenstellen in Rom und auch außerhalb der Ewigen Stadt. Immer wieder organisiert die Klinik in Rom und im Vatikan Veranstaltungen, um Sponsoren und Spender auf ihre Tätigkeit aufmerksam zu machen. Der ehemalige Präsident des Bambino Gesù hatte erklärt, er habe die „große Wohnung Bertones“ als „Ort für solche Veranstaltungen“ betrachtet, bei der „wohlwollende Spender der Kinderklinik“ getroffen werden konnten.

Kardinal Bertone erklärte daraufhin öffentlich, er wusste weder von der Finanzierung der Bauarbeiten

noch von den Plänen Profitis. Auch die beiden Angeklagten betonten, dass sie mit ihm nicht darüber gesprochen hätten.

Bei der Besprechung im Gericht wurde auch die Möglichkeit erörtert, ob Bertone, der nicht angeklagt ist, als Zeuge im Gerichtsstand erscheinen könnte. Eine solche gerichtliche Vorladung wird noch geprüft. Die beiden Angeklagten waren bei der ersten Verhandlung anwesend.

Der vatikanische Richter stellte fest, dass die weiteren Verhandlungen „öffentlich und für die Journalisten zugänglich sein sollten“. Abgelehnt wurde jedoch ein Antrag, die Gerichtsverhandlung als Live-Stream im Internet zu übertragen. Die nächsten Verhandlungen sind für den 7. und 8. September angesetzt.

### Transparenz entscheidend

Einen Kläger, der Schadenersatz verlangt oder eine andere Genugtuung verlangt, gibt es nicht. Deshalb also ein Prozess? Dem Vatikan geht es vor allem um Transparenz in Wirtschaftsfragen. Wie die Verantwortlichen immer wieder betonen, ist es ein Anliegen von Papst Franziskus, jeden Fall, bei dem es um Geld und Kirche geht, genau zu prüfen und dies auch öffentlich bekannt zu geben. Eine solche Abmachung hat der Vatikan mit dem Expertenausschuss „Moneyval“ des Europarats für die Bewertung von Maßnahmen gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung unterzeichnet. *Mario Galgano*



◀ Der Eingangsbereich der vatikanischen Kinderklinik. Zwei ehemalige Mitarbeiter stehen derzeit vor Gericht.

Foto: KNA

### GLAUBENSKONGREGATION

## Sekretär rückt nach

ROM (KNA) – Giacomo Morandi (51), bisher Untersekretär der vatikanischen Glaubenskongregation, ist von Papst Franziskus zu deren Sekretär ernannt worden. Der Italiener fungiert somit künftig als zweiter Mann der Vatikanbehörde. Zuvor hatte dieses Amt der spanische Kurienerzbischof und Jesuit Luis Francisco Ladaria Ferrer inne, der als Nachfolger von Kardinal Gerhard Ludwig Müller neuer Leiter der Behörde wurde.

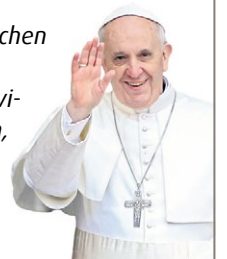
Morandi war seit 2015 Untersekretär der Glaubenskongregation. Zuvor wirkte er als Generalvikar der italienischen Erzdiözese Modena-Nonantola.

### Gebetsmeinungen

#### ... des Papstes für Juli und August

*Dass unsere Schwestern und Brüder, die den Glauben verloren haben, durch unser Gebet und Zeugnis die barmherzige Nähe des Herrn und die Schönheit des christlichen Lebens wieder entdecken.*

*Die zeitgenössischen Künstler mögen durch die Kreativität vielen helfen, die Schönheit der Schöpfung zu entdecken.*



## Ein Streifzug durch die Kirchengeschichte Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

**Gewinnen Sie 2 x 500 Euro**

und 50 attraktive Buchpreise!

**So können Sie gewinnen:**

15 Wochen raten Sie bei unserem neuen Rätsel mit. Tragen Sie die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 23) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 29. September 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,  
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

### 8. Rätselfrage

Es war der erste Papstbesuch in Augsburg nach 205 Jahren: Im Mai welchen Jahres besuchte Papst Johannes Paul II. Augsburg und feierte dort die Messe?

**L** 1980

**G** 1987

**P** 2005

## Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

## Ohrfeige für die Familien

*Darf das sein? Familien zahlen gleich hohe Beiträge in die Sozialversicherungen ein wie Kinderlose, obwohl sie mit der Erziehung ihrer Kinder einen ungleich höheren Beitrag leisten? Ja, das darf sein und ist verfassungskonform – sagte vorige Woche das Bundessozialgericht in Kassel. „Nicht jede Belastung von Familien muss vermieden werden“, legte Gerichtspräsident Rainer Schlegel seinen Urteilspruch für zwei Beispielfälle aus (Az B 12 KR 14/15 R).*

*Zwar erkannte das Gericht an, dass Versicherte mit Kindern neben ihren Geldbeiträgen auch einen generativen Beitrag erbringen, indem sie künftige Beitragszahler in die Welt setzten. Dies auszugleichen liege aller-*

*dings in der Gestaltungsmacht des Gesetzgebers, spricht: der Politik.*

*Dieses Urteil ist eine Ohrfeige für die Familien. Wer Elternverantwortung übernimmt, erlebt Brüche in seiner Erwerbsbiografie. Nehmen sich Eltern Zeit für die Erziehung, zahlen sie weniger in die Rentenversicherung ein und müssen im Alter mit weniger Geld leben. Würden sie auf Kinder verzichten, sähe dies anders aus.*

*Dass das ungerecht ist, stellte das Bundesverfassungsgericht bereits im Jahr 2001 (!) fest. Es verlangte von der Politik, Familien bei den Beiträgen zur gesetzlichen Pflegeversicherung zu entlasten, und sah es als gegeben an, die Praxis bei Renten- und Krankenversi-*

*cherung zu überprüfen. Seitdem standen alle großen Parteien mit Ausnahme der Linken in der Regierungsverantwortung. Sieht man vom Beitragszuschlag für Kinderlose in der Pflegeversicherung ab, ist nichts geschehen.*

*Kann das sein? Der Familienbund der Katholiken sagt: Nein! „Junge Familien dürfen nicht stärker mit Beiträgen belastet werden als Bürger ohne unterhaltspflichtige Kinder“, fordert Familienbunds-Präsident Stefan Becker. Und: „Familien müssen bei den Sozialversicherungsbeiträgen in Abhängigkeit von der Kinderzahl entlastet werden!“ Daher geht es nun erneut nach Karlsruhe. Bleibt die Frage an die Politik: Muss das sein?*



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und Mutter von vier Kindern.

Consuelo Gräfin Ballestrem

## Zivilcourage für die Demokratie

*Gerade wurden im Bundestag ein vertrauter Begriff – die Ehe – und ein kostbares Gut – die Meinungsfreiheit – kurzerhand per Gesetz umgedeutet. Viele Menschen fragen sich, wieweit die Demokratie die Rechtsordnung verändern kann und was von dem ihr zugrunde liegenden Menschenbild übrig bleibt.*

*Die Diskussionen um das Netzwerkdurchsetzungsgesetz gegen Hasskommentare im Internet und das Gesetz zur „Ehe für alle“ bestätigen, was der große Analytiker der Demokratie, Alexis de Toqueville, schon vor rund 200 Jahren vorausgesagt hatte: „In den demokratischen Republiken geht die Tyrannei anders (als in Despotien) zu Werk; sie geht unmit-*

*telbar auf den Geist los. Du hast die Freiheit, nicht zu denken wie ich (...), aber von dem Tag an bist Du ein Fremder unter uns.“ Die Angst, ein Fremder zu sein, führt bei den meisten Menschen schon im Voraus zu Selbstzensur.*

*Wir brauchen Zivilcourage und eine starke Gemeinschaft als Christen, um für die Würde des Menschen, Verfassung und Meinungsfreiheit, Familie und Gleichberechtigung die Stimme zu erheben! Ermutigen kann, dass die Sehnsucht der Menschen nach stabilen Beziehungen wächst, die Scheidungsrate sinkt und das Verhältnis der meisten Kinder und Jugendlichen zu ihren Eltern von Vertrauen geprägt ist.*

*Demokratie und Rechtsstaat müssen ihr prekäres Gleichgewicht immer wieder neu finden. Es ist ein Kräftespiel zwischen dem Bewusstsein vorstaatlich begründeter Rechte und Werte (Verfassung) und den Lebensgewohnheiten sowie dem daraus resultierenden Volkswillen. Die Erfahrungen des Scheiterns der Weimarer Republik und der Anschein der Rechtsstaatlichkeit, den selbst die Nazi-Diktatur aufrecht erhielt, führten dazu, die Bundesrepublik auf normativ-anthropologischen Fundamenten („Die Würde des Menschen ist unantastbar“) zu begründen. Gegen den Wankelmut der Mehrheiten sollte der Rechtsstaat einen möglichst dauerhaften Damm bilden.*



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

## Luxemburger Ablenkungsmanöver

*Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Luxemburgs Außenminister Jean Asselborn scheint dies vergessen zu haben. Vielleicht, weil bei ihm daheim einiges durcheinander geraten ist: Im 600 000-Einwohner-Ländchen, bisher bekannt für nette Fürsten und geringe Steuersätze, rumort es.*

*Der Reihe nach. Im ZDF-Morgenmagazin hat das Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei Luxemburgs kürzlich die Zustände in Polen attackiert. Asselborn nannte es „surreal“, wie „krass“ das Land zur Unrechtsstaatlichkeit geführt werde. Nun ist es richtig, die Lage in Polen wachsam zu verfolgen. Aber Unrecht gibt es nicht nur dort, sondern zum Beispiel auch in Luxemburg.*

*Die Regierung aus Liberalen, Grünen und Sozialisten, die seit 2013 amtiert, hat sich die stärkere Trennung von Kirche und Staat auf die Fahnen geschrieben. Tatsächlich lag vieles im Argen, weil noch immer das napoleonische Konkordat von 1809 in Kraft war. Doch der Politik geht es wohl weniger um eine Klärung als um eine weltanschaulich bedingte Beschneidung der Religion.*

*Und so gilt, was für die meisten modernen Staaten selbstverständlich ist, in Luxemburg nicht mehr: Vorige Woche, kurz bevor Asselborn vollmundig vor die Kamera trat, wurde nach den weiterführenden Schulen auch an den Grundschulen der konfessionelle Religionsunterricht komplett abgeschafft. Mehr*

*als 25 000 Unterschriften einer Bürgerinitiative zur Wahrung elterlicher Wahlfreiheit änderten daran ebensowenig wie Luxemburgs Erzbischof Jean-Claude Hollerich, der von „Missachtung der Demokratie“ sprach.*

*Statt Religion bekommen die Kinder das Fach „Leben und Gesellschaft“ verpasst. Was Politiker als „Meilenstein in der Geschichte von Luxemburgs Schulsystem“ verkaufen, erinnert neutrale Beobachter an die einstige sowjetisch besetzte Zone in Deutschland: Der Staat übernimmt die ideologische Luftkammer über die Kinderköpfe. Insofern wäre es durchaus berechtigt, wenn Herr Asselborn einmal im eigenen Schmutz kehren und nicht in Ablenkungsmanövern Zuflucht suchen würde.*



## Leserbriefe



▲ Zwei homosexuelle Männer halten Händchen. Durch die „Ehe für alle“ können sie womöglich schon bald „heiraten“ – wenn das Bundesverfassungsgericht nicht noch einschreitet.  
Foto: Esther Stosch/pixelio.de

## Randgruppen mit Einfluss

**Noch immer bewegen unser Beitrag „Droht die Polygamie“ in Nr. 27 und die Einführung der „Ehe für alle“ unsere Leser. Erneut präsentieren wir Ihnen eine Auswahl der Zuschriften:**

Es war an der Zeit, dass die Diskriminierung von Homosexuellen beendet wurde. Dass nun aber nach dem Willen der drei linken Parteien Artikel 6 des Grundgesetzes („Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“ – wobei unmissverständlich die „Ehe“ aus Frau und Mann gemeint ist) gebrochen wird, ist sehr schlimm.

Hier haben aber auch die Schwulenverbände ganze Arbeit geleistet. Es geht ihnen um ein hohes Gut: das Geld. Gleichgeschlechtliche „Ehe“-Partner erhalten dann nämlich Witwenrente, sparen Steuern durch das Ehegattensplitting. In der Krankenkasse ist der Partner, der nicht arbeitet, beitragsfrei. Haben alle, die in Umfragen für die neue Eheform waren, bedacht, dass sie oder ihre Kinder dies durch höhere Steuern, niedrigere Renten, höhere Krankenkassenbeiträge mittragen müssen?

Rolf Beck, 66119 Saarbrücken

Mich persönlich ärgert bei der ganzen Sache, dass Randgruppen immer wieder in so kurzer Zeit Gesetze in ihrem Interesse durch das Parlament peitschen. Wir Familienverbände hingegen mahnen seit Jahrzehnten vergeblich eine gerechtere steuerliche Verteilung an. Müttern von Kindern, die vor 1992 geboren sind, wurde gerade

mit Mühe und Not ein sogenanntes Babyjahr mehr zugestanden. Angeblich ist die Rentenversicherung daran fast pleite gegangen, obwohl es unsere Kinder sind, die die Beiträge erwirtschaften.

Besonders ärgerlich aus der Sicht von Familienfrauen war die Forderung von Schwulen und Lesben nach Teilhabe beim Ehegattensplitting. Gleichzeitig fordern sie aber seine Abschaffung als ungerechte Förderung der sogenannten „Hausfrauenehe“.

Manchmal bin ich nur noch fassungslos! Politik für die herkömmliche Familie findet nicht mehr statt. Sie wird als konservativ und damit überlebt diffamiert. Dabei sollten alle froh sein, dass sie noch funktioniert und zur Stabilität beiträgt. Wenn wir alles abschaffen wollten, was alt ist, sollten wir zuerst mit dem Rad anfangen.

Wiltraud Beckenbach,  
Ehrevorsitzende des Verbands  
Familienarbeit e.V.,  
67317 Altleiningen

Laut dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist das persönliche Gewissen nach Gott die zweithöchste Autorität. Insofern bin ich einig mit unserer Bundeskanzlerin. Zur Frage der Adoption durch Homosexuelle: Damit Kinder einen ausgeglichenen Charakter entwickeln, brauchen sie Vater und Mutter. Wie will man den Kindern sonst den Begriff „Familie“ verständlich erklären? Ich bin der Meinung: nur standesamtliche Eheschließung, aber keine Adoption!

Franz Berndt, 64839 Münster

## Verantwortlich

Zu „Es geht um viel mehr“ in Nr. 24:

Ich bin gestern von einer Kur nach Hause gekommen und musste in der Zeitung das doppelseitige Interview mit der Bundeskanzlerin lesen. Diese Frau ist durch ihre Äußerungen 2015 für den Flüchtlingsstrom in Richtung Deutschland verantwortlich.

Tatsache ist, dass die EU unfähig ist, die Migrationsbewegungen zu stoppen und die Fluchtursachen zu bekämpfen, die von ihr und den USA teilweise mitverursacht wurden. Die gewaltige Flüchtlingskrise wurde auch durch das völkerrechtswidrige Eingreifen der USA und der Europäer in das Kampfgeschehen in Syrien ausgelöst, in dessen Verlauf Terrorgruppen unterstützt wurden, anstatt dafür zu sorgen, dass genau diesen Terrormilizen jede Unterstützung entzogen wird, um die Kämpfe schnellstmöglich zu beenden. Das sind Verbrechen und ein Versagen der Politiker, weil die verheerenden Folgen vorzusehen waren.

Ein weiteres Beispiel: Die USA haben in Afrika 80 Millionen Hektar landwirtschaftliche Flächen gekauft oder gepachtet. Der Ertrag wird auf dem Weltmarkt verkauft, wodurch

in den Erzeugerländern Hungersnöte entstehen. Die EU lässt an der Westküste Afrikas die mit Steuergeldern subventionierte Fischereiflotte das Meer abfischen und macht die dortigen Fischer arm und hungrig.

Dass viele Muslime friedlich sind, wie die Kanzlerin sagt, ist richtig. Das ändert aber nichts an die Unfriedlichkeit des Islam. Kein Muslim kann sich erlauben, gegen ein islamisches Gebot zu verstoßen. Leider haben unsere Politiker einschließlich der Kanzlerin vom Islam keine Ahnung.

Franz Manlig, 89233 Neu-Ulm



▲ Kanzlerin Angela Merkel: Unser Leser macht sie für die Flüchtlingskrise verantwortlich.  
Foto: KNA

## Alles Gute!

Zu „90 Jahre Katholische Sonntagszeitung“ in Nr. 22:

Die Zeitung kommt hier in Brasilien immer etwas verspätet, aber die Lektüre ist immer ein Genuss. Darum danke fürs kostenlose Zuschicken und vor allem ganz herzliche Glückwünsche zum Geburtstag! Wer hätte das gedacht? Ich erinnere mich noch, wie ich die Zeitung nach dem Krieg als Kind gelesen habe, dann im Kloster und jetzt all die Jahre hier in Brasilien. Schön, dass verschiedene Meinungen zu Wort kommen, auch zum Tagesgeschehen, so bin ich immer gut unterrichtet. Alles Gute für die Zukunft!

Schwester Hilde Martin OSB,  
18010-310 Sorocaba, São Paulo,  
Brasilien

## Gott sei Dank!

Zu „Kein Bedauern über Beschluss“ in Nr. 27:

Nach der neuen Regelung des Heiligen Vaters ist die fünfjährige Amtszeit von Kardinal Gerhard Ludwig Müller beendet. Gott sei Dank bleibt dieser hervorragende Kirchenmann, der mit seinem großen Geist und umfangreichen Wissen noch vieles bewirken kann, unserer katholischen Kirche erhalten!

Lena Kleudgen, 65391 Lorch

## So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

## Frohe Botschaft

## 17. Sonntag im Jahreskreis

## Lesejahr A

## Erste Lesung

1 Kön 3,5.7–12

In jenen Tagen erschien der Herr dem Sálomo nachts im Traum und forderte ihn auf: Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll.

Und Sálomo sprach: Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Doch ich bin noch sehr jung und weiß nicht, wie ich mich als König verhalten soll. Dein Knecht steht aber mitten in deinem Volk, das du erwählt hast: einem großen Volk, das man wegen seiner Menge nicht zählen und nicht schätzen kann. Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht. Wer könnte sonst dieses mächtige Volk regieren?

Es gefiel dem Herrn, dass Sálomo diese Bitte aussprach. Daher antwortete ihm Gott: Weil du gerade diese Bitte ausgesprochen hast und nicht um langes Leben, Reichtum oder um den Tod deiner Feinde, sondern um Einsicht gebeten hast, um auf das Recht zu hören, werde ich deine Bitte erfüllen. Sieh, ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, dass keiner vor dir war und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht.

diges Herz, dass keiner vor dir war und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht.

## Zweite Lesung

Röm 8,28–30

Brüder und Schwestern! Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind; denn alle, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei.

Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

## Evangelium

Mt 13,44–52

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder

ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker.

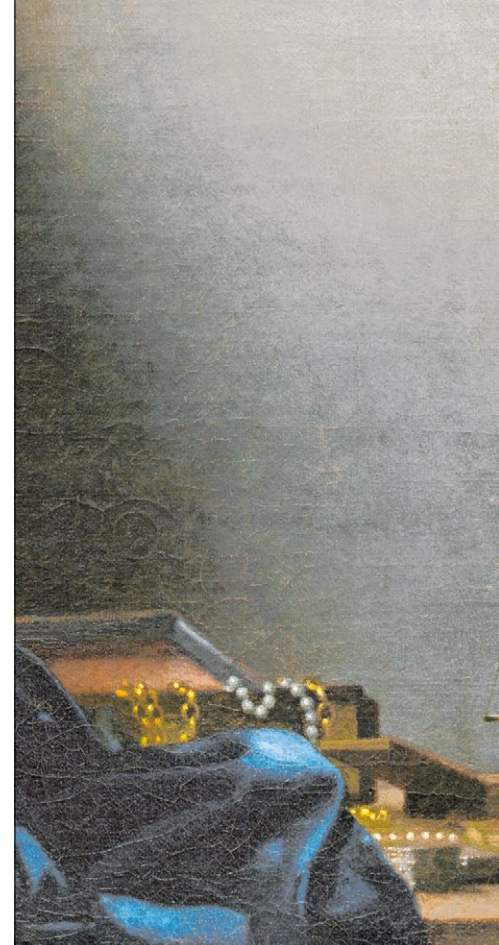
Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.

Weiter ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Netz, das man ins Meer warf, um Fische aller Art zu fangen. Als es voll war, zogen es die Fischer ans Ufer; sie setzten sich, lasen die guten Fische aus und legten sie in Körbe, die schlechten aber warfen sie weg.

So wird es auch am Ende der Welt sein: Die Engel werden kommen und die Bösen von den Gerechten trennen und in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Habt ihr das alles verstanden?

Sie antworteten: Ja. Da sagte er zu ihnen: Jeder Schriftgelehrte also, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt.

„Die Perlenwägerin“ steht vor einem Bild des Jüngsten Gerichts – zweifellos Absicht des Gemäldes von Johannes Vermeer (Ausschnitt – um 1664, National Gallery of Art, Washington, D. C.).  
Foto: gem



## Die Predigt für die Woche

## Klug und arglos gegen den Zeitgeist

von K. Rüdiger Durth

Niemand von uns wird wegen seines Glaubens verfolgt oder gar verhaftet. Das garantiert unsere Rechtsordnung nicht nur uns Christen, sondern auch den Muslimen, den Jesiden, den Buddhisten- und den Hindus. Denn die Religionsfreiheit ist, davon geht das unserer Rechtsordnung übergeordnete Völkerrecht aus, ein Menschenrecht. Soweit die Theorie. Aber wie sieht es in unserem Alltag aus?

In der „Aufforderung zu furchtlosem Bekenntnis“ durch Jesus lesen wir dazu Folgendes: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter

die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben“ (Mt 10,16). Hier geht es im Blick auf unseren Alltag nicht um Angst vor Verfolgung, Verhaftung oder gar Folter und Tod, wie das tagaus, tagein ungezählte Christen in weiten Teilen der Welt erleiden, sondern um den praktizierten Glauben in Familie, Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft. Da haben wir oft mit einem scharfen Wind zu kämpfen, der uns ins Gesicht bläst. Es ist der scharfe Wind des Zeitgeistes, der sich wie ein hungriger Wolf gebärden kann.

Da geht es um die Teilnahme der Kinder am Religionsunterricht in der Schule, den viele als altmodisch ansehen. Und wer will als Jugendlicher schon als altmodisch angesehen werden? Da geht es um die Frage,

ob wir noch beten sollen. Das hält der Zeitgeist für Einbildung. Es sei denn, er wird angebetet. Es geht um kirchliche Traditionen, mit der viele Menschen nichts mehr anfangen können. Und es kommt zu harten Auseinandersetzungen, wenn wir im Streit am Arbeitsplatz, im Verein oder in der Partei auf der Einhaltung christlicher Grundsätze bestehen.

Nein, ein furchtloses Bekenntnis unseres Glaubens im Alltag ist nicht leicht. Dennoch fordert es Jesus von uns. Da kommen wir uns in der Tat oft wie Schafe unter Wölfen vor. Vertrauen wir auf Gott, dass das Schaf keineswegs dem Wolf unterlegen ist. Vor allem dann nicht, wenn wir „klug wie die Schlangen“ und „arglos wie die Tauben“ sind – soll heißen, wenn wir dem Evangelium auch in unserem Alltag mit seinen

kleinen und großen Auseinandersetzungen treu bleiben und deutlich machen, dass wir allein auf Jesus Christus vertrauen und dem Zeitgeist widerstehen, der im christlichen Glauben seinen ärgsten Feind sieht.

Jesus fordert uns zu „furchtlosem Bekenntnis“ gerade in unserem alltäglichen Leben auf. Dazu gehört aber auch die Liebe, mit der wir Menschen begegnen, die anderen Glaubens sind oder gar überzeugt sind, ohne Glauben leben zu können. Oder um es mit Jesu Worten zu sagen: Leben wir in unserem Alltag wie Schafe und Tauben. Damit sind wir nicht die Dummen, sondern so, wie Gott es von uns erwartet: dass wir dem Evangelium zum Durchbruch verhelfen. Zum Durchbruch in unserem alltäglichen Leben.





## Gebet der Woche

Gott, du Beschützer aller, die auf dich hoffen,  
ohne dich ist nichts gesund und nichts heilig.  
Führe uns in deinem Erbarmen den rechten Weg  
und hilf uns,  
die vergänglichen Güter so zu gebrauchen,  
dass wir die ewigen nicht verlieren.  
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

*Tagesgebet vom 17. Sonntag im Jahreskreis*

### Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl



**E**s ist nervig, wenn man unterbrochen wird und an etwas nicht dranbleiben kann. Wenn ständig das Telefon klingelt. Wenn die Kinder oder ein Mitbruder zur Unzeit etwas wollen. Wenn ein Stau den Terminplan durcheinanderbringt.

Eine mittelalterliche Chronik erzählt, wie Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, ein großer Freund der franziskanischen Bewegung, die Minderbrüder in Vézelay besucht. Nach dem Essen drängt das Gefolge zum Aufbruch, der König muss zurück in die Politik, wichtige Geschäfte warten, Termine stehen an. Da merkte Ludwig, dass sein Bruder fehlt. Er betet noch in der Kapelle. Man will ihn holen, aber der König lässt es nicht zu: Man dürfe keinen Menschen im Gebet unterbrechen. Also muss der ganze Hof warten, bis der Bruder des Königs sein Gebet beendet hat.

Man kann die Geschichte von zwei Seiten lesen: Das Gebet ist so wichtig, dass man es nicht unterbrechen darf. Oder aber: Gebet ist selbst Unterbrechung. Es unterbricht die tausend Wichtigkeiten des Alltags.

„Die kürzeste Definition von Religion ist Unterbrechung“, sagt Johann Baptist Metz. Glauben heißt: Im ständigen Immerweiter verschnaufen und sich bewusst werden, dass es noch anderes gibt. Innehalten und fragen, was das Ganze soll und wohin es geht.

Unterbrechungen sind wichtig. Der Urlaub unterbricht den Lauf im Hamsterrad und lässt erfahren: Leben ist mehr! Der Sonntag reißt ein Loch in den Alltag, durch das etwas

vom Geheimnis Gottes spürbar wird. Die irritierende Unterbrechung wird Durchbruch zu einer anderen Dimension.

Der Prophet Ezechiel, der die Wand seines Hauses durchbricht und durch das Loch hinauskommt, ist ein Zeichen für das Volk (vgl. Ez 12,1–5). Der Glaube durchbricht allgemein gültige Muster, etwa im Umgang mit Geld, mit Macht, mit Konsum, mit Zeit. Dann bricht etwas auf, das das Alltägliche übersteigt. In einer volk-kirchlichen Vergangenheit waren christliche Positionen mitgetragen von einem breiten gesellschaftlichen Konsens. Das ändert sich radikal. Die Orientierung am Evangelium stört, nicht nur in der Flüchtlingspolitik. Christen werden weniger und fremd in der Gesellschaft. Das kann verunsichern. Oder eine Chance sein. Denn das Evangelium ist immer auch kritische Anfrage und störende Unterbrechung.

Das Evangelium unterbricht. Das gilt auch für uns selbst. In der Kirche bricht vieles ab, was lange selbstverständlich war. Persönlich kann eine Krise, eine Krankheit, eine Enttäuschung meine Pläne durchbrechen. Ein anderer Mensch unterbricht meinen Lebens-Monolog, in dem ich mich ständig nur selbst bestätige, und hinterfragt meine so schön eingerichtete Welt. Das ist schwer. Aber kann es nicht sein, dass uns da Gott selbst unterbricht, um uns neu und anders auf den Weg der Nachfolge zu rufen?

### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 1. Woche, 17. Woche im Jahreskreis

**Sonntag – 30. Juli**  
**17. Sonntag im Jahreskreis**

**M. v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegnen** (grün); 1. Les: 1 Kön 3,5,7–12, APs: Ps 119,57 u. 72,76–77,127–128,129–130, 2. Les: Röm 8,28–30, Ev: Mt 13,44–52 (o. 13,44–46)

**Montag – 31. Juli**  
**Hl. Ignatius von Loyola**

**Messe vom hl. Ignatius** (weiß); Les: Ex 32,15–24,30–34, Ev: Mt 13,31–35 oder aus den AuswL

**Dienstag – 1. August**  
**Hl. Alfons Maria von Liguori**

**Messe vom hl. Alfons Maria** (weiß); Les: Ex 33,7–11; 34,4b,5–9,28, Ev: Mt 13,36–43 oder aus den AuswL

**Mittwoch – 2. August**  
**Hl. Eusebius – Hl. Petrus Jul. Eymard**

**M. v. Tag** (grün); Les: Ex 34,29–35, Ev: Mt 13,44–46; **M. v. hl. Eusebius (rot)/M. v. hl. Petrus** (weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Donnerstag – 3. August**  
**Priesterdonnerstag**

**Messe vom Tag** (grün); Les: Ex 40,16–21,34–38, Ev: Mt 13,47–52; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Freitag – 4. August**  
**Hl. Johannes Maria Vianney**

**M. v. hl. Johannes Maria** (weiß); Les: 23,1,4–11,15–16,27,34b–37, Ev: Mt 13,54–58 oder aus den AuswL; **M. v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

**Samstag – 5. August**  
**Weihtag der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom, Marien-Samstag**  
**Herz-Mariä-Samstag**

**Messe v. Tag** (grün); Les: Lev 25,1,8–17, Ev: Mt 14,1–12; **M. von der Weihe der Basilika Santa Maria Maggiore, Prf Maria/M. Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:  
HEINRICH FEURSTEIN**

# „Ich will nicht feige sein“



**Nach einer anfangs eher positiven Beurteilung der neuen „Bewegung“ bezog Feurstein bald Stellung gegen das antichristliche Regime.**

In einem veröffentlichten Aufsatz schrieb er: „Es überrascht einigermaßen, dass protestantische Bekennerkreise von Anfang an eine größere Instinktsicherheit bewiesen haben. Sie haben die religiöse Tragweite der Entscheidung zu einer Stunde erkannt, als wir Katholiken die Neuordnung noch vom Standpunkt der politischen Kräfteverschiebung sahen, während es doch sofort ums Ganze ging.“

Aufgrund der von ihm aufmerksam und kritisch beobachteten Entwicklung wurde Feurstein zum entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus. In seiner Silvesteransprache 1938 forderte er von den Gläubigen: „Wir müssen als Christen, und das ist unsere Aufgabe für das neue Jahr, das Wagnis der großen Liebe

aufbringen, die zu den letzten Möglichkeiten durchstößt. Wir müssen das Ideal der Christusbefreiung anstreben und eine verzehrende, opferbereite Liebe zu allen Volksgenossen und zu allen, die Menschenantlitz tragen.“ Das waren riskante Worte. Feurstein war sich dessen bewusst, darum bekannte er vor seinen Zuhörern in der überfüllten Kirche: „Wenn je ein Entschluss von mir verlangt wird, so erkläre ich wie ein Märtyrer zu allen Zeiten: ‚Christianus sum – ich bin ein Christ.‘“

Warnenden Stimmen vor seiner letzten Neujahrsansprache entgegnete er: „Vielleicht bin ich unklug. Aber ich will nicht feige sein.“ In seiner Predigt bemerkte er zum Zweiten Weltkrieg: „Während jedes höher organisierte Tier seine Art schont, haben wir nun einen Kampf Volk gegen Volk, und der Mensch tötet seine eigenen Artgenossen.“ Und er warf den Nationalsozialisten vor: „Ihr verfolgt die Ordensschwester und Priester!“

**Glaubenszeuge der Woche**
**Heinrich Feurstein**

geboren: 11. April 1877 in Freiburg im Breisgau  
ermordet: 2. August 1942 im KZ Dachau

Feurstein empfing schon mit 22 Jahren die Priesterweihe. Nach seiner seelsorgerlichen Tätigkeit unter anderem in Karlsruhe ließ er sich für das Studium der Volkswirtschaft beurlauben, das er mit der Promotion abschloss. Danach wurde er Stadtpfarrer von St. Johann in Donaueschingen. Monsignore Feurstein publizierte mehrere Werke, darunter auch einige zum Maler Matthias Grünewald. Aufgrund seiner kritischen Äußerungen über den Nationalsozialismus, besonders über die Ermordung geistig und körperlich Behinderter und die Verfolgung von Priestern und Ordensleuten, wurde er nach seiner Neujahrspredigt am 7. Januar 1942 verhaftet. Er wurde in Konstanz inhaftiert und am 15. Juni 1942 in das KZ Dachau überführt, wo er den unmenschlichen Haftbedingungen zum Opfer fiel. *red*

Zum Euthanasieprogramm führte er aus: „Nachdem vor eineinhalb Jahren bekanntlich in sämtlichen Anstalten für Geistesranke und Geistesschwache schlagartig eine Seuche eingesetzt hat – die Zahl der Opfer wurde schon im Sommer dieses Jahres auf 1,25 Millionen geschätzt –, geht der Kampf gegen das sogenannte lebensunwerte Leben zum Teil in hemmungsloser Weise weiter. Wenn der Arzt glaubt, dass ein Kranker hoffnungslos krank ist, soll er ihn künftig mit der Giftspritze in ein anderes Leben befördern dürfen. Ein Zeitalter, das so laut wie das unserige die heroische Haltung und das tragische Lebensgefühl predigt, müsste die Möglichkeit finden, auch seine kranken Tage zu verkraften und sollte sich schämen, mit solchen Gedanken und feigen Mitteln, die jedem christlichen Empfinden ins Gesicht schlagen, zu arbeiten.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;  
Fotos: Archiv Konradsblatt, ob*

**Heinrich Feurstein finde ich gut ...**


„... weil sein Pfarrhaus in Donaueschingen stets offen stand für die Bevölkerung, für jeden ohne Ausnahme. Weil er sich durch die Errichtung von Wohngebäuden für sozial schwache Einwohner stark machte. Weil er sich im ‚Dritten Reich‘ immer wieder öffentlich gegen die Ermordung Behinderter und psychisch Kranker einsetzte. Weil er sich in seiner Neujahrspredigt 1942 ohne Ansehen der Gefahr für seine eigene Person für die Opfer des Nationalsozialismus einsetzte. Weil wir als Lehrer etwas von seinem Geist der Menschlichkeit, dem Einsatz für Schwächere an unsere Schüler weitergeben können.“

**Thomas Sauter, Rektor der Heinrich-Feurstein-Schule in Donaueschingen**

## Zitate

**von Heinrich Feurstein**

*„Alle sollen aus dem Glauben leben.“*

*„Gott dienen ist die erste Pflicht. Den Menschen dienen ist die zweite!“*

*In einem Brief an seinen Freund Max Rimmel, Wallfahrtspriester von Friedberg, St. Afra im Feld, heißt es: „Ich bin in die Klauen der Gestapo gefallen wegen einer Predigt. Bete für mich, dass ich alles gut überstehe, denn ich werde kaum mehr zurückkommen.“*

*„Man spricht heute so viel über Selbsterlösung und sagt wohl deshalb, dass die Lehre vom Kreuz auf die Lebensbejahung sich nachteilig auswirkt. Soll ich beweisen, dass das Kreuz die herrliche Schule des Lebens ist?“*

*„Nur die Priester haben nach dem Krieg das Recht zu predigen, die im Konzentrationslager gelebt haben.“*

## BESUCH IM KOMMUNISTISCHEN KUBA

# Wo der Mangel System hat

## „Damen in Weiß“ unter Druck – Kirche wird zum Sammelbecken der Opposition

**N**ein, mit der Presse rede ich nicht.“ Der Rektor des katholischen Priesterseminars in Kubas Hauptstadt Havanna gibt sich zugeknöpft. Der Monsignore stammt aus Spanien und möchte seinen Namen „auf keinen Fall“ in der Zeitung lesen. Man habe mit Journalisten „schlechte Erfahrungen“ gemacht, sagt er. Am Ende sei meist anderes geschrieben als gesagt worden und der Ärger mit den Behörden groß gewesen.

So endet das angemeldete Gespräch im Foyer des Priesterseminars im beschaulichen Diplomatenviertel Vedado bereits nach wenigen Minuten. Immerhin: Es gab etwas Kühles zu trinken, ganz wichtig bei dem schwül-heißen Wetter in Havanna. Der Grund für die abweisende Haltung des Rektors liegt auf der Hand: Mehr und mehr entwickelt sich seine Kirche, teils gegen den Willen ihrer Leitungsorgane, zum Sammelbecken unzufriedener Bürger, die die

seit 1959 diktatorisch regierenden Kommunisten ablehnen.

Kubas wohl bekannteste Oppositionsgruppe sind die „Damen in Weiß“. Ihre Mitglieder holen sich jeden Sonntag den kirchlichen Segen für ihre Protestaktionen. Erst vor wenigen Tagen wurde eine ihrer Aktivistinnen, die 36-jährige Jackeline Heredia Morales, aus der Haft entlassen. Die zweifache Mutter war eingesperrt worden, weil sie öffentlich gegen die linke Diktatur in ihrem Land protestiert hatte.

Immer mehr sieht sich die katholische Kirche in Kuba in eine Doppelrolle gedrängt: Einerseits gibt sie den Bedrängten Schutz vor Verfolgung. Andererseits soll das ohnehin schon angespannte Verhältnis zu den Behörden nicht weiter angeheizt werden.

Die Unzufriedenheit der Kubaner ist nachvollziehbar: Ihr Alltag gleicht einem Überlebenskampf. „Leider kommt der Staat bis heute



▲ Jackeline Heredia Morales zeigt ihren Haftentlassungsschein. Die „Dame in Weiß“ wurde eingesperrt, weil sie die Diktatur öffentlich kritisiert hatte.

Fotos: Vallendar

nicht ohne Lebensmittelkarten aus“, sagt Martin Lessenthin, Sprecher der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt am Main. Am schwierigsten sei die Lage für Mütter mit kleinen Kindern, denen es an Milchprodukten fehle – und das, obwohl eine ausreichende Versorgung offiziell garantiert ist.

Noch immer herrscht auf Kuba Mangel. „Selbst für Grundnahrungsmittel müssen wir anstehen“, klagt der evangelische Pastor Manuel Alberto Morejón Soler, der regelmäßig Vorladungen zur Polizei erhält – immer dann nämlich, wenn er mit ausländischen Gästen gesichtet wurde. Die staatlichen Läden sind meist leer, und nur auf den wenigen teuren Privatmärkten gibt es Maniok, Mais und etwas Obst zu kaufen.

Wer mit Euro oder US-Dollar zahlt, bekommt sein Wechselgeld in der faktisch wertlosen Landeswährung „Moneda nacional“ (MN) zurück. Rund 600 MN, knapp 24 Euro, verdient ein kubanischer Lehrer im Monat – und das bei Preisen wie in den Metropolen Tokyo oder Tel Aviv. „Nur mit Devisen kommt man hier über die Runden“, sagt Pastor Morejón.

Eine Dose Limonade oder etwas Hackfleisch zum Abendessen ist für die meisten Kubaner uner-

schwinglich. Ganz zu schweigen von Käse, einer Flasche Wein oder Salzgebäck. Ohne Überweisungen von Verwandten und einträgliche Nebenjobs kämen nur wenige über die Runden. Bei Lehrern leidet darunter naturgemäß der Unterricht. Und doch sind Privatschulen weiter verboten. Die Regierung preist das als „Errungenschaft“.

Damit wird der gerade in linken Kreisen oft gehegte Glaube konterkariert, Kuba sei in Sachen Bildung „führend“ in ganz Lateinamerika. Von freiem Internetzugang können kubanische Schüler nur träumen. Auch lesen dürfen sie nur das, was die Zensur erlaubt. Vor allem die Selbstverherrlichungsliteratur des Castro-Regimes, deren Titel die Auslagen der wenigen Buchhandlungen im Zentrum Havannas zieren.

Religiöse Einrichtungen stehen unter Beobachtung. Die kommunistische Partei ist allgegenwärtig. An Straßenkreuzungen prangen ihre Parolen wie einst in der DDR, wenn auch deutlich weniger als noch vor dem Tode des „Máximo Líder“ Fidel Castro im vergangenen Jahr.

### „Kein fließendes Wasser“

In Rincón, eine halbe Autostunde von Havanna, betreibt die katholische Kirche ein Zentrum für Leprakranke. Französische Ordenschwestern verwalten das Zentrum und bekommen Spenden aus der Heimat. „Zurzeit haben wir kein fließendes Wasser“, klagt Schwester Martha, die Leiterin. Das erschwere die Arbeit.

Die Schwestern kümmern sich liebevoll um die von Alter und Krankheit gezeichneten Männer, waschen und pflegen sie und helfen ihnen beim Anziehen. Das kühle Nass holen sie von auswärts und sammeln es in Plastiktonnen und Eimern, die vor den Krankenbaracken aufgebaut sind. Auf dem Gelände stehen Obstbäume und zwei Bananestauden. Sie dienen der Eigenversorgung, ohne die der Klosterbetrieb wohl in kürzester Zeit kollabieren würde.

„Dabei könnte Kuba sogar Lebensmittel exportieren, würde der Staat nur endlich mehr Eigeninitiative erlauben“, sagt Pastor Morejón. Doch im Moment zählen Ideologie und Machterhalt auf der Karibikinsel noch immer mehr als ökonomischer Sachverstand. *Benedikt Vallendar*



◀ Ein katholisches Gotteshaus im Diplomatenviertel von Havanna. Die Kirche entwickelt sich zusehends zu einem Zentrum der politischen Opposition.

## Weyers' Welt

**Z**u meiner Jugendzeit gab es am Sonntag vor der Kirche keine Fahrzeuge. Man kam zu Fuß zur Heiligen Messe. Selbst Fahrräder waren kaum zu sehen, weil es im Krieg keine Fahrradbereifung gab. Nach dem Krieg hatten die Fahrräder sehr schnell andere Besitzer gefunden. Damals ging das Volk Gottes im buchstäblichen Sinne zur Kirche, nämlich Schritt für Schritt.

In den 1950er Jahren standen die Zäune vollgeparkt mit zusammengebastelten Fahrradkonstruktionen. Selig, wer ein Fahrrad aus der volkseigenen Produktion ergattern konnte! Es kam die Zeit der Versammlung von Trabis und Wartburgs zum Sonntagsgottesdienst. Von den heutigen Autos vor der Kirchentür brauche ich nichts zu erzählen. Es ist kaum mal eine Luxuslimousine dabei. Man kann die Diaspora auch an den Fahrzeugen erkennen.

Inzwischen ist der Sonntagsgottesdienstbesuch mit dem Auto für manche Familien eine Frage des Benzingelds geworden. Seit einiger Zeit ist unser Pfarrhof mit einer anderen Art von Beförderungsmittel besetzt: dem Rollator. Erfunden hat ihn 1978 die Schwedin Aina Wifalk. Man muss ihr sehr dankbar sein. Ohne Rollator blieben manche Plätze in den Kirchenbänken leer.

Man muss hier unbedingt noch andere Räder erwähnen: Bei der jüngsten Taufe in unserer Kirche konnten wir sieben Kinderwagen zählen. Die haben zusammen 28 Räder. Von Kinderwagenrädern kann man nicht genug in der Kirche haben.

Wohin rollen nun alle Kirchgängeräder? Es kommt der Tag, an dem sich alles vollenden darf. Das Buch Daniel spricht von der Vollendung der Welt. Er sieht den Thron des Hochbetagten: „Dessen Räder sind lodernes Feuer.“ Ich denke, da werden alle Räder mit ihren Benutzern versammelt sein, die sich je vor unseren Kirchthüren eingefunden hatten.



Pfarrer  
Klaus Weyers

## UMFRAGE UNTER BERLINER LEHRERN

# Wo „Jude“ Schimpfwort ist

## Studie belegt Anstieg von Islamismus und Antisemitismus auf Schulhöfen

**BERLIN (epd/KNA/red) – Immer deutlicher zeigt sich auch in Deutschland der Einfluss des radikalislamischen Salafismus und seiner Hassbotschaften. Eine Studie des American Jewish Committee (AJC) ergab jetzt, dass Judenfeindlichkeit und islamischer Fundamentalismus unter Berliner Schülern mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund weit verbreitet sind. „Jude“ ist auf Berliner Schulhöfen offenbar ein häufiges Schimpfwort.**

Zu diesem Ergebnis kommt eine Befragung von 27 Lehrern an 21 Berliner Schulen, die das AJC veröffentlicht hat. Antisemitische Tendenzen verstärken sich demnach auf den Schulhöfen. Gleichzeitig nehmen streng religiöse Aspekte des Islams einen immer größeren Platz ein. Leidtragende seien vor allem Mädchen und junge Frauen, säkulare Muslime und Homosexuelle.

Einige Schüler übten unter Anleitung „religiöser Autoritäten“ aus Moscheevereinen Druck auf Mitschüler aus, heißt es in der Publikation. Sogar von einem richtiggehenden parallelen Bildungssystem von Koranschulen ist die Rede. Die Verfasser betonen, dass es sich bei der Umfrage um keine repräsentative Untersuchung der Gesamtsituation an Berliner Schulen handelt, sondern vielmehr „um eine empirische Annäherung an das Thema“.

### Warnungen von Experten

Für die Publikation wurden Erfahrungsbereiche aus den Jahren 2015 und 2016 dokumentiert. Damit solle der „spärliche Informationsstand“ aus dem Berliner Schulalltag verbessert werden, heißt es im Vorwort der 36 Seiten umfassenden Veröffentlichung. Schon seit vielen Jahren gebe es „Warnungen einzelner Lehrkräfte und Experten über die zunehmende Verbreitung verschiedener Formen des Salafismus an Berliner Schulen“. Bisher liegt dazu aber keine systematische Untersuchung vor.

„Antisemitismus ist ein Teil der salafistischen Ideologie“, sagte AJC-Direktorin Deidre Berger. Er komme aber auch aus der Mitte der Gesellschaft. Zugleich habe die Befragung gezeigt, dass es sich „nicht mehr um Einzelfälle“ handelt. Berger spricht sich nun für einen Dialog in Schulklassen über den Nahost-Kon-

flikt, über Israel und die Juden aus. Ein Ergebnis der Dokumentation sei aber auch, dass viele Lehrkräfte diese mitunter unangenehmen Dialoge vermeiden.

Die vom AJC initiierten Interviews mit Lehrern wurden parallel zu einem gemeinsamen Projekt mit dem Landesinstitut für Schulen und Medien Berlin-Brandenburg geführt. Im Rahmen des Projekts „Demokratie stärken – Aktiv gegen Antisemitismus und Salafismus“ werden Fortbildungen für Lehrer angeboten.

### Werte vermitteln

Berlins Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD) forderte, Demokratie und Werte müssten jungen Menschen verstärkt vermittelt werden. Antisemitismus sei ein gesamtgesellschaftliches Problem und daher auch in den Schulen zu beobachten. Die salafistische Radikalisierung von Jugendlichen über neue Medien müsse auch bei Lehrerfortbildungen the-

matisiert werden. Neben der Prävention sei auch die Arbeit mit bereits radikalisierten Jugendlichen wichtig.

Der Vorsitzende der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe, Volker Beck (Grüne), rief die Schulen auf, mehr Wert auf die Sensibilisierung gegen Antisemitismus zu legen. Aufklärung über Zionismus und die Geschichte Israels sei notwendig, da Antizionismus der „Brandbeschleuniger des Antisemitismus“ sei. Die deutschen Islamverbände trügen bei diesem Thema eine besondere Verantwortung. „Soweit sie Mittel der Bundesregierung erhalten, haben sie die Pflicht, Antisemitismus in jeder Form zu kontern“, betonte Beck.

Der AJC ist eine in den USA gegründete Nichtregierungsorganisation, die sich nach eigenen Angaben gegen Antisemitismus und für Menschenrechte einsetzt. Die Studie entstand im Rahmen des Projekts „Demokratie stärken – Aktiv gegen Antisemitismus und Salafismus“ des Landesinstituts für Schulen und Medien Berlin-Brandenburg.



▲ Blick in einen Berliner Schulhof. Sind hier radikalislamisches Gedankengut und Juden Hass zu Hause?  
Foto: imago/Jürgen Heinrich



◀ Die Vereinigten Staaten sind ein klassisches Autoland. Ohne vier Räder geht fast nichts. Gerade in mittelgroßen Städten ohne ausgebauten öffentlichen Nahverkehr sind Familien auf Autos angewiesen. Wer sich das Fahrzeug oder die Reparatur nicht leisten kann, hat ein Problem.

## CHRISTLICHES KFZ-PROJEKT

# Ohne vier Räder geht nicht viel

Nächstenliebe im Autoland USA: Kirche macht mit „Car Care Ministries“ mobil

**WASHINGTON – Im Autoland USA geht es meist nicht ohne vier Räder. Eine unerschwingliche Reparatur an gebrauchten Fahrzeugen kann arme Menschen den Job kosten. An diesem Punkt setzen kirchliche „Car Care Ministries“ an.**

Tanya hat sechs Kinder. Die Familie lebt im Norden des US-Bundesstaats Virginia und ist finanziell nicht gerade auf Rosen gebettet. Ein Auto anzuschaffen, ließ das Budget nicht zu. Dabei wäre ein fahrbarer Untersatz für den Acht-Personen-Haushalt kein Luxus, sondern ähnlich wichtig wie eine Waschmaschine.

Tanyas älteste Tochter, heute 19, leidet seit Jahren an einer neurologischen Krankheit. In Schüben erzittert ihr ganzer Körper. Regelmäßige Arzt- und Therapiebesuche gehören zum festen Wochenablauf von Mutter und Tochter. Sowohl das Medical Center in Charlottesville als auch das Johns Hopkins Hospital in Baltimore liegen nicht gerade um die Ecke. Mit dem Bus ist der Weg beschwerlich.

Vor zwei Jahren konnte die „Car Care Ministry“ der „Catholic Charities“ der Diözese Arlington vor den Toren Washingtons helfen. Die Bistumszeitung „Catholic Herald“ berichtet ausführlich, wie sich das Leben von Tanyas Familie durch ein von der Organisation gespendetes Auto veränderte. Pater John O’Hara hatte die praktische Hilfe zur Selbsthilfe vor mehr als 20 Jahren ins Leben gerufen.

Die Idee ist denkbar einfach: Wer gebrauchte Autos spendet, kann sie steuerlich voll absetzen. Geringver-

diener, Familien mit Kindern oder Kranke können sich in eine Warteliste eintragen. Der Wagen kommt gratis, bei Reparaturen wird nur der Materialpreis berechnet, die Arbeitsstunden sind frei – Freiwillige beugen sich nach Feierabend im Blauermann unter die Motorhauben.

### „Ein riesiges Bedürfnis“

„Es gibt ein riesiges Bedürfnis“, sagt Sally O’Dwyer, die das katholische Kfz-Projekt koordiniert. Und O’Hara ergänzt: „Wir versuchen, Autos genau denen zu geben, die sie am meisten brauchen.“

So wie in Virginia lebt auch das „Car Care Ministry“ von David McCoy in Powder Springs, Georgia, vom Prinzip der praktischen Nächstenliebe – und von viel Freiwillig-

keit. Die Kirchengemeinde der Memorial United Methodist Church kann auf 15 Jahre Auto-Service im Dienste des Herrn zurückblicken.

Die christlichen Kfz-Werkstätten liegen im Trend. „Car Care Ministries“ gibt es im ganzen Land. Sie werden von fast allen christlichen Religionsgemeinschaften betrieben. Als die Zeitung „USA Today“ und der Nachrichtensender Fox News über die Einrichtung von Powder Springs berichteten, schnellten die Anrufe in McCoy’s Werkstatt in die Höhe. Statt 25 Mal klingelt das Telefon seitdem nun 300 Mal pro Monat, berichtet er.

„Transport ist so wichtig wie Kleidung und Wohnraum“, hat McCoy beobachtet. Vor allem in mittelgroßen Städten, deren öffentliche Verkehrsangebote bestenfalls

mittelmäßig sind, boomt das kirchliche Auto-Angebot. Zwei Tage im Monat arbeitet McCoy mit bis zu 40 Freiwilligen in den Garagen an den Gebrauchten – direkt neben der Methodistenkirche.

Neben Kfz-Spenden nimmt McCoy auch Bares an. Selbst stillgelegte Wagen werden hier wieder verkehrstüchtig gemacht. 2016 konnte McCoy’s Team 180 Menschen mit einem PS-Geschenk glücklich machen. Krebskranke Menschen waren darunter, Rentner und alleinstehende Mütter. Rund 68 000 Dollar flossen nach seinen Angaben zudem in die Gemeindekasse.

Als Tanyas Tochter davon erfuhr, dass das „Car Care Ministry“ ihrer Mutter einen Wagen spendiert hatte, brach sie vor Freude in Tränen aus. „Die Leute verstehen einfach nicht, wie schwierig es sein kann, kein Auto zu haben“, erklärt sie. „Ich bin so dankbar, jetzt nicht mehr auf andere angewiesen zu sein, um mir selbst zu helfen.“

Es gebe unzählige Geschichten wie die von Tanya und ihrer kranken Tochter, sagt Brian O’Connor, einer von vier Kfz-Freiwilligen der katholischen Gemeinde. Eine junge Frau, berichtet er, habe nur einen Halbtagsjob in der Nähe ihrer Wohnung annehmen können, weil sie ihrer Familie nicht lange Abwesenheitszeiten in öffentlichen Verkehrsmitteln zumuten wollte.

Mit dem Auto der Gemeinde konnte sie sich eine volle Stelle besorgen. Jetzt sei sie unabhängig. „Es ist eine schöne Sache“, sagt O’Connor, „wenn du jemandem nur ein paar Schlüssel in die Hand gibst und weißt, dass sich nun ein Leben verändert.“

Bernd Tenhage



▲ Eine Mechanikerin repariert ein Auto (Symbolbild). In den USA bieten Kirchengemeinden solche Dienste Geringverdienern oder Familien zum Selbstkostenpreis.

# Frauenfeindlich und stinkreich?

## Vorurteile gegenüber Katholiken und der Kirche und was wirklich dahinter steckt

**Katholiken haben es nicht einfach. Fast schon regelmäßig müssen sie sich für ihren Glauben und für ihre Kirche rechtfertigen. Ein augenzwinkernder Blick auf fünf der gängigsten Vorurteile, was wirklich dahintersteckt und wie man sie am besten entkräftet.**

### Vorurteil 1

#### Nach der Beichte ist alles gut

Da haben es die Katholiken doch gut, mag sich mancher denken. Schlagen sie einmal über die Stränge, kennen kein Maß mehr oder feiern wild und lang, gehen sie einfach beichten. Und das sind noch die kleinen Sünden! Katholiken könnten lügen, Intrigen spinnen und betrügen – und der Pfarrer vergibt ihnen.

Ganz so einfach ist es natürlich nicht. Die großen und kleinen Laster des Alltags holen jeden ein – davor ist auch ein noch so standfester Katholik nicht gefeit. Spürt er, dass er schlecht gehandelt hat, Lügen verbreitet, seine Vorteile zum Schaden anderer ausnutzte oder seine Mitmenschen verletzte, steht ihm der Weg zum Beichtgespräch offen. Die Voraussetzung aber: Er muss bereuen und beteuern, nicht erneut sündigen zu wollen. Und zwar ehrlich.

Die Beichte steht für die Vergeltung Gottes. Er vergibt dem Sünder seine Fehler und versöhnt ihn mit sich und der Kirche. So kann der Sünder einen Neuanfang wagen. Verbunden ist die Beichte oft mit einem Bußwerk, einer Aufgabe, welche die eigene Umkehr zeigen soll. Dadurch hängt ihr aber eben auch das Vorurteil an, es sei eine Bezahlstelle: Ein Vaterunser pro Lüge und die Himmelstür steht wieder offen.

Die Buße soll den eigenen Glauben zeigen, den Beichtenden mit den anderen, die er verletzt hat, vereinen. Laut dem Kirchenrecht soll ein Katholik einmal im Jahr seine schweren Sünden beichten. Doch fragt man in die Runde, wer wann zuletzt beichten war, werden nach langem Schweigen wohl nicht nur die Jüngeren antworten: „Ein paar Jahre dürfte das her sein.“

Das Sakrament der Buße steckt seit Jahren in der Krise – und das ist leider eines der besten Argumente gegen das Vorurteil, dass es Katholiken dank der Beichte besser haben: Beim Thema Buße sind sie den Pro-

testanten immer ähnlicher geworden.

### Vorurteil 2

#### Katholiken sind Papstjubler

„Be-ne-det-to, Be-ne-det-to“ – das sind schöne kurze Silben, die man perfekt betonen und passend dazu klatschen kann. Tausendfach haben die Menschen früher dem heute emeritierten Papst aus Deutschland so zugerufen. Beim aktuellen Pontifex ist das nicht so einfach: Egal, ob man ihn Franziskus oder Francesco ruft – die Silbentrennung bleibt nicht so im Ohr. Aber begeistert sind die Menschen dennoch von ihm. Sie klatschen, winken, rufen ihm zu – und ja, jubeln.

Das taten Katholiken zu jeder Zeit. Auch bei früheren Päpsten, ob Pius oder Paul, war die Freude, sobald der Heilige Vater sich blicken ließ, groß. In diesem Sinne stimmt das Klischee: Katholiken sind Papstjubler. Die katholische Kirche hat etwas, um das andere Glaubensgemeinschaften sie beneiden. Der Papst ist eine Symbolfigur, eine charismatische Persönlichkeit, die Einheit stiftet, sich einmischt und Entscheidungen fällt. Das schmeckt nicht immer jedem, sorgt aber dafür, dass die Kirche nicht nur mit Streitereien beschäftigt ist.

Doch: Ein Papst muss auch Kritik einstecken können. Das erlebte auch Benedikt XVI. Die Euphorie der Wahl trug sich nicht über seine gesamte Amtszeit. Und auch sein Vorgänger Johannes Paul II. musste schwer einstecken: sein Festhalten am Kondomverbot, der Streit um die kirchliche Schwangerschaftskonfliktberatung und die Absage an eine Priesterweihe für Frauen.

Papst Franziskus versteht heute, Bilder für sich sprechen zu lassen. Er berührt die Menschen und weckt Hoffnungen. Große Krisen blieben ihm bisher erspart, und doch tobt um ihn ein heftiger Richtungsstreit. Die einen jubeln – die anderen murren umso lauter, auch öffentlich. Einige Kardinäle, Bischöfe und Gläubige möchten dem Papst gern widersprechen. Aber das ist doch eigentlich völlig unkatholisch. Ihm

trotz anderer eigener Überzeugung folgen? Geradezu gewissenlos.

Eine Papolatrie, eine Vergöttlichung des Papstes, will niemand. Der Papst nicht, die Bischöfe und Priester nicht, die Gläubigen nicht. Wohl aber Respekt und Ehrerbietung vor dem Stellvertreter Christi. Doch auch dem passieren – ganz menschlich – Fehler. Und dann ist Kritik, respektvoll, an der Sache, aber nicht persönlich attackierend, erlaubt.

### Vorurteil 3

#### Die Kirche ist stinkreich

Was glauben Sie, wie viel der Kölner Dom wert ist? Eine Million? Das ist ungefähr der Betrag, der durch die Besichtigung der Schatzkammer und die Turmbesteigung jährlich eingenommen wird. Oder ist das Gotteshaus zehn Milliarden wert? So viel würde es kosten, den Dom noch einmal zu bauen – sagte der ehemalige Dompropst Norbert Feldhoff vor einigen Jahren. Alles falsch: Der Dom ist 27 Euro wert. So steht es in der Bilanz des Erzbistums Köln. Einen Euro für das Gebäude und je einen weiteren Euro

für die 26 Grundstücksparzellen, auf denen er steht. 27 Euro für ein so berühmtes Bauwerk – demnach ist die Kirche nicht nur nicht reich, sondern gar arm!

Natürlich gibt es die Kathedralen, die Gebäude, die wertvollen Bücher und Kunstschätze in den Domschatzkammern: wertvoll – aber vor allem in einem ideellen Sinn. Denn weder gibt es dafür einen echten Marktwert, noch würden die Kölner ernsthaft in Erwägung ziehen, ihren Dom zu verkaufen. Auch wenn er sie laut Matthias Deml von der Dombauhütte täglich 33 000 Euro im Unterhalt kostet.

Das macht die Kirche nicht arm. In Deutschland kann man schon gar nicht von einer armen Kirche sprechen. Wie reich genau aber die Bistümer und Orden sind, weiß niemand. Jedes Bistum, jeder Orden, jede Stiftung und jede Pfarrei sind selbstständig. Die Bischofskonferenz kann nicht für „die deutsche Kirche“ sprechen. Sie hat keinen Einblick in die Finanzen der einzelnen Diözesen. Die Strukturen dort sind über Jahrhunderte gewachsen.

„Die Kirche ist kein Konzern“, erklärt der Essener Generalvikar



Der Papst: Die auffälligste Besonderheit der katholischen Kirche im Vergleich zu anderen christlichen Konfessionen.



Klaus Pfeffer. Eine Bilanz, wie sie für Wirtschaftsunternehmen üblich ist, fällt bei der Kirche schwer, der Blick in die Bücher ist kompliziert. Das Vermögen eines Bistums teilt sich auf in den Haushalt des Bistums, verwaltet vom Generalvikariat, und den Bischöflichen Stuhl, ein Vermögen, das direkt an das Bischofsamt gebunden ist. Häufig werden daraus sozial-karitative Projekte finanziert.

Das Budget dafür schwankt von Diözese zu Diözese. So besitzt der Bischöfliche Stuhl des Bistums Essen etwa 2,2 Millionen Euro. Der Kölner Erzbischof hingegen hat 166 Millionen Euro zur Verfügung. Seit dem Finanzskandal um das Bistum Limburg und dem Versprechen größerer Transparenz wird auch der Etat des Bischöflichen Stuhls in den Jahresabschlussberichten vieler Bistümer aufgeführt.

Haupteinnahmequelle der Bistümer ist die Kirchensteuer. 2015 kamen bundesweit rund sechs Milliarden Euro zusammen. Das macht bis zu zwei Drittel der diözesanen Einnahmen aus. Hinzu kommen Erträge aus Immobilienbesitz, Grundstücke, Wertpapiere und Staatsleistungen. Dazu gehören zum einen sogenannte Dotationen, Entschädigungen für Enteignungen im 18. und 19. Jahrhundert. Sie beinhalten etwa Geld für die Ausbildung, die Besoldung und Versorgung von Geistlichen und für den Unterhalt von Kirchengebäuden.



▲ Auch das ist Kirche: eine Suppenküche der Missionarinnen der Nächstenliebe in Berlin. Fotos: KNA

Zum anderen gibt es eine staatliche Refinanzierung für Dienste, die die Kirche an der Stelle des Staates übernimmt, etwa der Unterhalt von Schulen, Kindergärten, Altenheimen und Krankenhäusern. Hier erhält die Kirche, nicht als Religionsgemeinschaft, sondern als Anbieter dieser Leistungen, staatliche Zuschüsse – so wie auch weltliche Unternehmen auf diesem Gebiet.

Rechnet man nun all das zusammen, erreichen einige Bistümer schnell Summen, bei denen sich der Katholik ungläubig die Augen reibt: Sechs Milliarden Euro hat das Erzbistum München-Freising auf der Haben-Seite stehen – ein Spitzenwert in Deutschland. Und auch die Erzbistümer Köln und Paderborn stehen dem in kaum etwas nach: Auf gut drei Milliarden beziehungsweise vier Milliarden Euro beläuft sich ihr Vermögen.

Die Frage, wie die Kirche zu Geld gekommen ist, ist die eine. Die andere lautet, was sie mit diesem Geld macht: Sie unterstützt die Pfarrgemeinden, die Caritas, bildet Rücklagen und Notfallfonds, mit denen sie jüngst etwa neue Projekte und Stellen für die Flüchtlingshilfe schaffen konnte. Und sie unterstützt über Hilfswerke Kirchen im Ausland, sorgt mit Zuschüssen etwa für die Bezahlung und die Unterkunft von Priestern in Skandinavien.

#### Vorurteil 4 Die Kirche ist frauenfeindlich

Tatsache ist: Frauen sind nicht zu den Weiheämtern zugelassen. Der Zugang zum Priesteramt bleibt ihnen verwehrt. Papst Johannes Paul II. hat sich deutlich geäußert und ein Machtwort gesprochen. Die Hoffnungen vieler Frauen, die sich zum Dienst in der Kirche berufen

fühlen, ruhen nun auf Papst Franziskus.

Der Argentinier lässt in einer Kommission prüfen, welche Rolle die Frau als Diakonin in der frühen Kirche hatte. Aber Achtung: Eine Zulassung zur Weihe beinhaltet das noch lange nicht. Im Gegenteil: Manche Kardinäle werden nicht müde zu betonen, dies sei ausgeschlossen. Eine Weihe von Diakoninnen ist daher in den nächsten Jahren unwahrscheinlich, zumal es weltkirchlich dafür wohl keinen Konsens geben dürfte.

Ein wenig Bewegung ist aber im Spiel: Die Zeiten, da Mädchen nicht als Messdienerinnen am Altar stehen durften, liegen Jahrzehnte zurück. Heute werden Frauen Kirchenmusikerinnen, Religionslehrerinnen und dürfen als Gemeinde- und Pastoralreferentinnen in Ausnahmefällen und mit Erlaubnis des Bischofs etwa Beerdigungen leiten. Ohnehin sähe es ohne die Frauen an der Basis traurig aus: Sie leiten hauptsächlich die Katechese für Erstkommunion und Firmung und engagieren sich in den Verbänden. Bei so manchem Kirchenchor heißt es: Männer verzweifelt gesucht.

Die Bistümer versuchen, mehr Frauen in Leitungspositionen zu holen. Auch im Vatikan hat sich in den 100 Jahren seit Anna Pezzoli, der ersten Hilfsarbeiterin, etwas getan. Mittlerweile sind 20 Prozent der Angestellten weiblich. Im vergangenen Jahr haben sie den Verein „Donne in Vaticano“ gegründet: ein Netzwerk irgendwo zwischen kaffeetrinkendem Frauenverein und Gewerkschaft, sagt Gründungsmitglied Gudrun Sailer, die für Radio Vatikan arbeitet.

„Es kann nur gut sein, wenn unter all den Priestern und männlichen Laien auch Frauen sind, die ihren ganz normalen Alltag leben:

die eine Familie haben, die sich fragen, in welche Schulen ihre Kinder gehen sollen und wo sie betreut werden können, die Verwandte pflegen müssen, die vielleicht ein Ehrenamt ausüben. All das ist Kirche, all das ist das gemeinsame Voranschreiten der Kirche“, sagte Sailer in einem Interview.

#### Vorurteil 5 Katholiken beten Maria an

Bunte Marienfiguren, Flaschen, in denen Wasser abgefüllt wird, das Wunder bewirken soll, Kerzenmeere vor Bildstöcken, Tausende, die Madonnenstatuen durch Straßen tragen – solche Bilder kennt man aus Lourdes, Fátima oder Guadalupe. Frauen und Männer, die auf die Knie fallen, im Gebet versunken oder laut singen: „Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir.“

Für Außenstehende, die das Treiben in den Pilgerorten beobachten, erweckt die Marienverehrung manchmal den Anschein, als wäre die Gottesmutter die wichtigste Person in der katholischen Kirche. Das ist nicht so. Katholiken beten nicht Maria an. Wie alle Heiligen darf sie verehrt werden. Anbetung steht allein Gott zu.

Man kann den Marienkult belächeln, als Frömmerei abtun und für sich andere Formen des Gebets und der Verehrung suchen: Aber das Gebet zu Maria, die Hoffnung auf ihre Fürsprache bei Gott, gibt Menschen Kraft – das kann niemand leugnen. Gerade an Pilgerorten wie in Lourdes ist das zu erfahren. Nur die wenigsten Kranken, die hierher kommen, werden später in den Listen des Vatikans als Heilungswunder geführt. Aber die Gläubigen spüren an diesem Ort Trost und die Gewissheit, dass sie nicht allein mit ihrer Not sind.

„Lourdes muss man erlebt haben. Dann darf man darüber urteilen“, sagen Kenner. Und Maria verbindet: Auch orthodoxe Christen sprechen im Gebet zu ihr. Sie ist die „Gottesgebärende“, in den Ikonen wird sie als die „Himmliche“ dargestellt. Gerade in der russisch-orthodoxen Kirche sind viele Gotteshäuser nach ihr benannt. Marienfesttage werden überschwänglich gefeiert.

Der russische Schriftsteller Maxim Gorki (1868 bis 1936) beschrieb, was die Anziehungskraft Mariens ausmacht: „Der Marienkult ist nicht nur heidnisch schön, sondern vor allen Dingen auch ein sehr kluger Kult. Die Madonna ist schlichter als Christus, sie steht dem Herzen näher, in ihr gibt es keine Widersprüche, sie droht nicht mit der Hölle. Sie ist ganz Liebe, ganz Mitleid und Vergebung.“ Kerstin Ostendorf



# Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



## WESCO Flötenwasserkessel „Cookware Retro“

Für alle Herdarten geeignet, auch für Induktion, 2 l Fassungsvermögen. Material: Edelstahl, pulverbeschichtetes Stahlblech. Farbe: weiß.

## Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



## Trolley- und Taschenset, 4-teilig

2 Trolleys (ca. B 42 x H 63 x T 24 cm und ca. B 36 x H 54 x T 21 cm), 1 Tasche zum Aufstecken auf das Trolleygestänge und 1 Kosmetiktasche. Aus strapazierfähigem Polyester. Farbe: schwarz.

## Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de)

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:  
Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

### Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Flötenwasserkessel 9003168       Media Markt Geschenkkarte 6418805       Trolley- und Taschenset 2731071

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

### Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

BP

## MARIA VESPERBILD

# Wallfahrtsdirektor geht

Prälat Wilhelm Imkamp: Bitte um Entpflichtung aus gesundheitlichen Gründen

MARIA VESPERBILD (pba/red) – Die Nachricht kam überraschend: Apostolischer Protonotar Wilhelm Imkamp legt aus gesundheitlichen Gründen zum Jahresende das Amt als Wallfahrtsdirektor von Maria Vesperbild nieder. Er hat den Pilgerort weit über Schwaben hinaus bekannt gemacht. Bekannt ist auch Imkamp selbst – durch seine volksverbundene Art der Seelsorge, aber auch durch profilierte Äußerungen zu gesellschaftlichen und kirchlichen Themen.



▲ Wilhelm Imkamp legt sein Amt als Wallfahrtsdirektor in Maria Vesperbild nieder. Nachfolger wird Erwin Reichart (unten). Fotos: Archiv, Jäckel/pba

Neuer Wallfahrtsdirektor wird ab Januar 2018 Erwin Reichart. Der 63-Jährige ist Dekan des Dekanats Kaufbeuren. Der Geistliche stammt aus einer Arbeiterfamilie und ist im Oberallgäu aufgewachsen. Er absolvierte in einem Industriebetrieb eine Lehre als Betriebsschlosser, holte über den zweiten Bildungsweg das Abitur nach und studierte Theologie. Nach der Priesterweihe 1983 war er Kaplan in Dillingen und Stadtprediger in Aichach.

Imkamp bat den Augsburger Bischof Konrad Zdarsa aus gesundheitlichen Gründen um seine Entpflichtung und Emeritierung als Wallfahrtsdirektor. Der 65-Jährige war 1988 zum Wallfahrtsdirektor von Maria Vesperbild ernannt worden. Zudem ist er seit einer Reihe von Jahren in der Selig- und Heiligsprechungskongregation sowie der Sakramentenkongregation als Konsultor tätig und seit 2013 ordentliches Mitglied der Päpstlichen Theologenakademie.



## Präzision und Treue

„Prälat Imkamp hat in den vergangenen Jahrzehnten Maria Vesperbild weit über unsere Region und das Bistum Augsburg hinaus bekannt gemacht“, würdigte ihn Bischof Konrad. Dabei habe er sehr geschickt bewährtes religiöses Brauchtum in der Seelsorge eingesetzt und dieses teilweise auch wieder aus der Vergessenheit gehoben. Durch seine Publikationen und Auftritte in den Medien, die immer von großer theologischer Präzision und Treue zur Kirche geprägt seien, spreche der Prälat ein Publikum im gesamten deutschen Sprachraum an.

„Auch wenn Prälat Imkamp noch eine Weile im Bistum tätig sein wird, spreche ich ihm hierfür schon

jetzt meinen großen Dank und meine Anerkennung aus“, ergänzte Zdarsa. Über künftigen Wohnort und weiteres Wirken des scheidenden Wallfahrtsdirektors war bis Redaktionsschluss nichts zu erfahren.

Dekan Reichart dankt der Bischof für seine Bereitschaft, die Wallfahrtsseelsorge zu übernehmen: „Als Pfarrer, aber auch von seiner Erfahrung als Spätberufener her ist er zutiefst mit den Gläubigen verbunden. Er tritt nach fast 30 Jahren noch einmal eine völlig neue Aufgabe an. Dafür gebührt ihm mein höchster Respekt.“

Reichart blickt „mit großer Zuversicht und vielen Erwartungen auf eine neue reizvolle Aufgabe“. Der Abschied falle ihm aber nicht leicht: „Ich muss meine Leute zu Beginn einer großen Kirchenrenovierung zurücklassen.“ Prälat Imkamp schaut schon jetzt mit Wehmut zurück. „Ich bin froh und dankbar für viele wertvolle Begegnungen. Die treue Verehrung der Gottesmutter durch so viele Menschen hat mich immer wieder sehr bewegt.“

# Nach Osternacht im Schnittraum

500. Sendung bei katholisch1.tv – Weltkirche und Glaubens-themen spannend vermittelt

**AUGSBURG** – Es hat Zuschauer weltweit und ist doch fest in der Kirche vor Ort verwurzelt: das wöchentliche Magazinformat katholisch1.tv. Zur 500. Sendung blickt Programmchef Ulrich Bobinger im Interview unserer Zeitung auf Höhepunkte zurück und erzählt, wie die Arbeit des Teams beim Publikum ankommt. Aus dem regen Interesse der Menschen schließt Bobinger: Die Kirche ist quicklebendig. Und er freut sich, dass katholisch1.tv dazu beitragen kann.

**Herr Bobinger, an welche Höhepunkte aus 500 Sendungen erinnern Sie sich – und wo ging mal etwas richtig schief?**

Wir berichten ja über alles, was das katholische Leben so vielfältig und reich macht – aber Höhepunkte gibt es sicher immer dann, wenn „urbi et orbi“ sichtbar wird, wenn wir sehen können, dass wir alle Teil einer großen Weltkirche sind. Die Berichte von den Weltjugendtagen waren ein solches Highlight, besonders vom Weltjugendtag 2008 aus Sydney. Vor allem auch deshalb, weil wir damals vom anderen Ende der Welt unsere Beiträge nicht klassisch via Satellit, sondern erstmals übers Internet überspielt haben.

Richtig schief gegangen ist Gott sei dank bisher noch nichts. Das liegt sicher auch daran, dass die Menschen, die katholisch1.tv machen – Redakteure wie Kameraleute und Techniker – hoch engagierte und kompetente Kolleginnen und Kollegen sind. Die könnten alle auch für die „Tagesschau“ arbeiten.

**Welche Persönlichkeiten hatten Sie als Interviewpartner? Vielleicht sogar schon mal den Papst?**

Joseph Ratzinger stand schon vor unserer Kamera, aber da war er noch kein Papst. Vor Franziskus gab es ja überhaupt kaum TV-Interviews von Päpsten. Wir hatten viele tolle Interviewpartner, egal, ob das ein Kardinal Joachim Meisner war – stets konzentriert, zugewandt und humorvoll –, ein Georg Gänswein, dessen Interview ein zigtausendfach geklickter Renner auf unserem YouTube-Kanal ist, oder die Zweitklässler der Franz-von-Assisi-Schule, die wir gefragt haben, wie ihrer Meinung nach der Alltag eines Bischofs aussehe. Da kamen dann so schöne Antworten wie: „Zu essen bekommt er in der Kirche, denn ein Bischof kann ja nicht einfach so zu McDonalds gehen.“



▲ Ein vertrautes Bild für treue Zuschauer: Einmal in der Woche steht Moderator Stefan Fischer für katholisch1.tv vor der Studiokamera. Die 30-minütige Sendung wird im Studio des Augsburger Senders a.tv aufgezeichnet. Produziert wird das Magazin von der Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag. Foto: Sebastian Herzog

**Wenn Sie den Papst interviewen dürften, was würden Sie ihn gerne fragen?**

An dem Mann zerren so viele Leute und wollen dies oder jenes von ihm. So viele Erwartungen! Ich würde den Spieß umdrehen und ihn fragen, was ich für ihn tun kann.

**Den Aufwand hinter der 30-minütigen Sendung bekommt man als Zuschauer gar nicht so mit. Was passiert hinter den Kulissen?**

Es ist ein sehr kleines Team, das die Sendung stemmt. Eigentlich sind es ja sogar 36 Minuten pro Woche, da wir jeweils sechs Minuten separat für die Zuschauer im Großraum Augsburg beziehungsweise im Allgäu produzieren und in einen 24-minütigen Mantel einbauen. In einer



▲ Verantwortlich für katholisch1.tv: Programmchef Ulrich Bobinger. Foto: oh

Wochenkonferenz planen wir die Themen. Wir fragen uns, was ist der Aufmacher, was kommt in die Nachrichten, wollen wir ein Interview machen – sowas halt.

Am Ende muss die Sendung 30 Minuten haben und keine Sekunde mehr oder weniger. Produziert wird voll digital in HD, technisch sind wir auf dem neuesten Stand. Natürlich wird viel am Wochenende gearbeitet, und wenn die Feier der Osternacht im Dom erst gegen Mitternacht vorbei ist, dann geht es eben danach noch zwei bis drei Stunden in den Schnittraum.

**Die Sendung wird über die beiden lokalen TV-Sender in der Diözese Augsburg ausgestrahlt, es gibt aber auch den Internetauftritt www.katholisch1.tv. Was hat es denn damit auf sich?**

Angefangen hatten wir mit dem Auftrag, ein katholisches TV-Magazin zu produzieren, das auch außerhalb des Bistums Augsburg interessieren sollte. Deshalb war der Internetauftritt von Beginn an ganz wichtig. Als wir einmal zu Mariä Himmelfahrt die Lichterprozession aus Maria Vesperbild live ins Netz gestreamt haben, hatten wir Zuschauer aus Israel, Indien und Brasilien.

Auch jetzt haben wir auf unserem YouTube-Kanal Nutzer aus Österreich, aus der Schweiz, aus Dänemark, aus dem Kongo. Aber gleichzeitig ist uns die Nähe zu unseren Zuschauern ganz wichtig, und

insofern sind allgäu.tv und a.tv in Augsburg ganz zentrale und auch kollegiale Partner.

**Was interessiert die Zuschauer besonders? Welche Rückmeldungen bekommen Sie?**

Bereits bei den Drehs vor Ort bekommen wir ganz viel positives Feedback, was sehr schön ist. Was unseren Zuschauern wichtig ist, merken wir auch daran, welche Beiträge sie bei uns auf der Homepage ansehen oder nach der Sendung als DVD bestellen. Das sind häufig Themen, bei denen die Einbettung des kirchlichen Lebens ins Alltagsleben der Menschen sichtbar wird, Beiträge über Wallfahrten zum Beispiel. Oder der Blick hinter die Kulissen: Wie wird eine Orgel gebaut? Wie wird eine Kirchenglocke gegossen?

Wenn die Zuschauer das dann daheim noch einmal ansehen, dann ist das nicht nur ein Kompliment für katholisch1.tv, sondern auch ein Zeichen dafür, dass die Kirche quicklebendig und bei den Menschen verankert ist. Dass wir mit unserer Arbeit dazu einen Beitrag leisten können, darüber freuen wir uns immer wieder neu. Interview: Nathalie Zapf

## Information

katholisch1.tv wird von der Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH produziert. Neben der Bereitstellung auf [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv) wird die Sendung zu folgenden Zeiten ausgestrahlt:

a.tv – Augsburg-Ausgabe: jeden Sonntag um 18.30 Uhr. Wiederholungen: Sonntag, 22.30 Uhr, Montag, 1 Uhr, 3 Uhr, 5 Uhr, 7 Uhr, 9 Uhr, 11 Uhr, 13 Uhr, 15 Uhr.

a.tv – Allgäu-Ausgabe: jeden Sonntag um 19.30 Uhr, Wiederholungen (nur Kabel): Sonntag, 22.30 Uhr, Montag, 8.30 Uhr, 10.30 Uhr und 16.30 Uhr.

Empfangsmöglichkeiten: a.tv Augsburg: über Kabel: analog (Kanal 18) und digital, über Satellit: Astra 1M, 19,2° Ost, über T-Entertain: auf Programmplatz 2025.

a.tv Allgäu: über Kabel digital: im ganzen Allgäu auf S03 (122,00 MHz), über Kabel analog: im ganzen Allgäu auf S08 (154,25 MHz), über Satellit: Astra 1M, 19,2° Ost, auf dem Programm „Ulm-Allgäu“. über T-Entertain auf Programmplatz 2026. red

## MADONNA DEL SASSO

# Die Schutzpatronin des Tessins

## Eine wundertätige Marienstatue lockt Pilger und Touristen an den Lago Maggiore

**V**origen Sonntag war unsere Kirche sehr gut besucht“, strahlt Bruder Titus, ein Kapuziner im Kloster Madonna del Sasso in Orselina oberhalb von Locarno. Weiß leuchtet der auf einem Felsporn errichtete Komplex den jährlich rund 50 000 Besuchern entgegen. Viele Pilger steigen auf der Via Crucis mit ihren Kreuzwegkapellen bergan. Andere nehmen den Bus Nr. 2 oder die „Funicolare“, die Standseilbahn. Schon der Blick von dort oben auf den Lago Maggiore ist ein Erlebnis.

„Im Winter, wenn Schnee liegt oder es eisig kalt ist, kommen nur wenige, doch im Sommer ist unsere

Kirche immer voll. Wir sind ein offenes Kloster und täglich von 7 bis 19 Uhr geöffnet“, sagt Bruder Titus. So können die Besucher auch ganz für sich die prächtige Barockkirche bewundern und vor der wundertätigen Marienstatue aus dem 15. Jahrhundert beten. Sie gilt als Schutzpatronin des Tessins.

„Zehn Millionen Franken hat der Kanton Tessin für die Restaurierungen aufgewendet“, erzählt Titus. Die Klostergebäude gehören seit 1848 dem Staat. Seine Entstehung verdankt es dem Franziskanerbruder Bartolomeo d’Ivrea, dem 1480 vor dem Fest Mariä Himmelfahrt die Madonna erschienen sein soll.

Ihr Auftrag: Bartolomeo sollte sein Kloster drunten in Locarno verlassen, auf dem Sasso, also dem Berg, Einsiedler werden und der Muttergottes zu Ehren eine Kapelle bauen. So entstanden allmählich das Santuario Madonna del Sasso und die Klosteranlage.

### Geheimnisvoller Ort

Bruder Titus lebt dort seit gut drei Jahren. „Dieser Ort“, sagt er, „ist ein Geheimnis.“ Geboren ist Titus in Mels im Kanton St. Gallen. Sein Vater war Maurer, seine Mutter stammte von einem Bauernhof. Sein perfektes Hochdeutsch hat er in der

Schule gelernt. Zum Lateinunterricht ging er mit drei Mitschülern ins Kapuzinerkloster. Im Garten durften sie Früchte von den Bäumen pflücken. „Die Lebensweise der Kapuziner hat mich angesteckt“, bekennt Titus.

1957 ist er, 20 Jahre jung, in den Orden eingetreten und hat nach dem Theologiestudium an den Universitäten Fribourg und Manchester Italienisch und Englisch studiert, um in den Kollegien Stans und Appenzell als Sprachlehrer zu wirken. „Mit der Jugend habe ich mich sehr verbunden gefühlt“, sagt er. Mitunter hat der heute 80-Jährige einen VW-Bus gemietet, ist mit den Jungs



▲ Hoch über dem Lago Maggiore im Schweizer Kanton Tessin liegt das Kloster Madonna del Sasso. Sieben Kapuziner leben und beten hier noch.

Fotos: Wiegand



▲ Ein Ordensbruder blickt hinunter auf den Lago Maggiore.

und Mädels mit Zelt und Küche durch halb Europa gefahren und im Winter mit ihnen Ski gelaufen. Das kann er noch immer.

Eines aber macht Titus Sorgen: „Als ich 1957 ins Kloster eintrat, gab es in der Schweiz 800 Kapuziner. Jetzt sind es noch rund 150.“ Ein herber Rückschlag für den in den 1530er Jahren in Rückbesinnung auf Franz von Assisi als Bettelorden gegründeten Kapuzinerorden, der sich als Reformorden schnell in Italien, der Schweiz und Deutschland verbreitete.

Auch in Madonna del Sasso herrscht Nachwuchsmangel. Verstärkt wurde das Kloster kürzlich durch zwei Brüder aus Mailand, die als Guardian und Vikar das Kloster leiten. „Die können herrlich kochen“, lobt Titus.

Sieben Brüder sind es noch, die in Madonna del Sasso beten und arbei-

ten. Der jüngste, ein Inder, ist gut 40 Jahre alt, der Älteste, Bruder Nicolao, schon 94. Der stammt aus einer adligen Familie ganz in der Nähe, aus der sogar ein Papst hervorgegangen ist. „Der läuft schneller die Treppen hinauf als ich, und in der Küche sind wir beide das Team zum Abtrocknen“, sagt Bruder Titus lachend. „Wir führen ein sehr einfaches Leben“, fügt er, wieder ernst, hinzu.

Für ihren Lebensunterhalt müssen die Kapuziner selbst aufkommen, doch der Gemüseanbau im Klostergarten liegt aus Altersgründen brach. Betteln gehen sie nicht. Im Opferstock kommt einiges zusammen, und neulich brachte eine Frau eine Torte vorbei. Auswärts eine Messe zu lesen, bringt ihnen ein kleines Zubrot ein. „Das nötige Geld verdienen wir durch pastorale Arbeit“, sagt Titus.

### Luxuriöse Feier

Für Hochzeiten zum Beispiel gibt es neuerdings eine Gebührenstaffel. „Wenn die Brautleute tausende Franken für eine luxuriöse Feier ausgeben und dem Kloster ganze 50 Franken spenden, ist das doch ein Missverhältnis“, wirbt er um Verständnis. Und in der Zukunft? „Einer meiner Träume ist es, in den Ferien Deutschland besser kennenzulernen und dort auch in Kapuzinerklöstern abzusteigen.“

*Ursula Wiegand*

### Information

Heilige Messen finden an Sonn- und Feiertagen um 7.15, 10 und 17 Uhr auf Italienisch statt und um 11 Uhr auf Deutsch, wochentags um 7.15 und 10 Uhr. Weitere Informationen im Internet: [www.madonna-del-sasso.ch](http://www.madonna-del-sasso.ch)



▲ Das Kloster Madonna del Sasso hat seinen Ursprung im 15. Jahrhundert. Seit 1848 gehören die Gebäude dem Staat.



▲ Die wundertätige Madonna mit Jesuskind. Sie gilt als Landespatronin des Schweizer Kantons Tessin.



▲ Obwohl sie im Kern spätmittelalterlichen Ursprungs ist, erstrahlt die Wallfahrtskirche mit der Madonna heute im Glanz des Barocks.

**7** Klara Buchberger war eine früh verblühte, magere und kleine Frau. Sie kam Stefan gerade entgegen, als er den etwas dunklen Flur entlangging. „Du willst sicher die Lore abholen“, sprach sie ihn sofort an. „Ich glaub nicht, dass sie mitkommt.“ Ihre Stimme klang wie immer weinerlich und leise. „Aber du kannst es ja einmal versuchen. Sie ist in ihrer Kammer oben.“

Stefan spürte Enttäuschung, aber auch einen leichten Zorn in sich emporsteigen. „Was soll das bedeuten?“, dachte er. „Es ist doch ausgemacht, dass ich sie abhole.“ Als er an Lores Zimmertür pochte, bat sie ihn gleich herein. Sie sah verweint aus. Als er sie so verzweifelt am Fenster sitzen sah, verspürte er keinen Ärger mehr, hatte nur Mitleid mit ihr.

„Was ist denn schon wieder los bei euch?“, fragte er sie und trat neben seine Freundin. Er gab ihr einen leichten Kuss auf die Wange, mehr wagte er in Anbetracht ihrer schlechten seelischen Verfassung nicht. „Es ist aus zwischen der Sabine und meinem Bruder. Endgültig! Dabei erwartet sie ein Kind von ihm. Ich kann es einfach nicht fassen“, schluchzte sie auf. „Wie ist denn das so plötzlich gekommen?“ Stefan zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben Lore ans Fenster. „Heute Vormittag war sie bei uns und hat mit dem Markus Schluss gemacht. Sie wird ihr Kind schon alleine großziehen, hat sie gesagt. Sie braucht den Markus dazu nicht.“

„Sicher ist ihr zu Ohren gekommen, wie er sich gestern beim Feuerwehrfest aufgeführt hat“, vermutete Stefan und strich dabei behutsam über Lores seidiges Haar. Eigentlich konnte er sie nicht ganz verstehen. War das nicht eine Angelegenheit zwischen ihrem Bruder und seiner ehemaligen Braut? Warum regte sie sich darüber nur so auf?

„Ihr müsst doch alle froh sein, dass es so gekommen ist. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Was wäre denn das für eine Ehe geworden zwischen deinem Bruder und der Sabine?“ „Aber sie haben sich die Ehe versprochen!“, begehrte Lore auf. „Eine Verlobungszeit ist doch auch dazu da, sich zu prüfen. Nun, sie haben sich geprüft, und haben dabei festgestellt, dass sie nicht zusammenpassen“, erwiderte Stefan trocken. „Bitte, komm jetzt mit! Die Mutter hat extra deinetwegen einen Kuchen gebacken. Und das mag was heißen bei ihr. Sie hat es sonst nicht so mit dem Backen“, fügte er grinsend hinzu. Dann tupfte er zärtlich mit einem Taschentuch die letzten Tränen von ihren Wangen.

## Kein anderes Leben



**Am Nachmittag will Lore zum ersten Mal auf den Hof von Stefans Familie kommen und seine Eltern kennenlernen. Doch bevor es soweit ist, muss Stefan sich noch einmal in seine Bücher vertiefen. Am nächsten Tag schreibt er endlich seine letzte Prüfung.**

„Du redest dich leicht“, schmolte Lore. Doch dann erhob sie sich. „Ich werde heute sicher keine gute Gesellschafterin sein, und deine Eltern werden einen schlechten Eindruck von mir bekommen“, bemerkte sie seufzend. „Du nimmst alles viel zu schwer“, meinte Stefan. „Sei doch froh, dass es so gekommen ist.“ Lore drehte sich nach ihm um, sah ihn verständnislos an. „Meine Freundin bekommt ein Kind von meinem Bruder und steht nun alleine da. Ich kann doch nicht so tun, als ob mich das alles nichts angeht!“

„Ich versteh dich ja. Aber versteh auch mich. Ich muss noch heute Abend zurück nach München. Uns bleiben nur noch ein paar Stunden. Sollten wir es uns da nicht ein wenig schön machen?“ Er warf ihr einen bittenden Blick zu. „Denkst du auch einmal daran, dass ich morgen eine letzte schwere Prüfung vor mir habe, die ich womöglich gar nicht bestehen werde? Ich hab auch meine Sorgen.“ Lores Gesichtszüge wurden wieder weich. „Verzeih mir“, bat sie ihn, „aber ich bin heute wirklich ganz durcheinander.“ Sie riss sich nun zusammen. „Dass du die Prüfung nicht bestehst, das nehme ich dir allerdings nicht ab. Dazu kenne ich dich mittlerweile zu gut.“

„Sie ist wirklich schwer“, wandte Stefan ein, der sich zum ersten Mal unsicher war, ob er den Stoff auch voll und ganz beherrschte. Dann blickte er Lore wieder voll Liebe an. Sie machte es ihm wirklich manchmal schwer, aber er liebte sie. Er konnte nicht anders, als sie zu lieben, und er wusste, dass es für immer sein würde. Dass sie ihn nie

loslassen würde, welches Schicksal ihnen beiden auch auferlegt würde.

Die Lechnerbäuerin hatte des schönen, warmen Wetters wegen den Kaffeetisch unter dem Birnbaum gedeckt. Sie hatte die Buchberger-Tochter ein wenig kritisch gemustert, als diese ihr zur Begrüßung die Hand gab, dann aber schnell erkannt, dass sie ein ehrliches, bescheidenes Mädchen war, das sich kein bisschen darauf einbildete, dass ihre Eltern einen der schönsten und größten Höfe von Hinterbrand besaßen. Auch auf ihr gutes Aussehen bildete sie sich nichts ein oder darauf, dass sie vor ein paar Wochen in der Zeitung abgebildet war, weil sie als beste Absolventin ihre Lehre als Hotelfachfrau abgeschlossen hatte. Katharina hatte den Artikel gleich ihrem Sohn gezeigt, wobei Stefan nur den Kopf schüttelte, denn Lore hatte ihm kein Wort davon erzählt.

Georg kam pünktlich um zwei Uhr mit seinem Traktor auf den Hof gefahren, so wie er es der Mutter versprochen hatte, und auch Roland riss sich von seinem geliebten Garten los, um Lore zu begrüßen. Katharina und Lore kannten sich flüchtig, aber den Bauern, obwohl er nun schon so lange in Hinterbrand lebte, hatte Lore noch nie zu Gesicht bekommen. Sie konnte sich nicht daran erinnern, ihn schon einmal im Dorf gesehen zu haben. Doch der grauhaarige, ruhig seine Pfeife rauchende Schweizer war ihr auf Anhieb sympathisch, obwohl er nicht viel sprach.

„Hat der Markus das Heu schon eingefahren?“, fragte Georg, nachdem das Gespräch anfangs nicht

so recht in Gang kommen wollte. „Nur fürs Silo. Nächste Woche beginnen wir dann mit dem Heuen, wenn das Wetter hält“, erwiderte Lore ein wenig gepresst. „Es gibt Ärger mit dem Markus“, erklärte Stefan dazu unumwunden. „Deshalb wollte die Lore schon bald nicht mitkommen.“ Georg schien darüber nicht sonderlich überrascht zu sein. Letzte Woche, als er beim „Alten Wirt“ war, hatte er schon das eine oder andere über den Markus gehört, und es war nichts Gutes. So war es ganz gut, dass die Bäuerin aus dem Haus kam, bevor wieder eine peinliche Stille entstand, denn weder der Bauer noch Georg wussten recht, was sie zu Stefans Äußerung sagen sollten.

Katharina stellte gut gelaunt Kuchen, Kaffeekanne und Sahne auf den Tisch. „Na, Lore, wie gefällt's dir denn bei uns?“, fragte sie und setzte sich. „Ein wenig einsam ist es bei uns hier oben, nicht wahr?“ „Schön ist es hier – und so ruhig. Bei uns ist es zwar auch noch recht beschaulich, aber wie lange noch! Der neue Bürgermeister hat ja große Pläne. Wenn er die verwirklichen kann, ist es bei uns in Hinterbrand wohl bald vorbei mit der Idylle“, erwiderte Lore. Auch sie war froh, dass das unerfreuliche Thema „Markus“ nicht weiter vertieft wurde.

„Habt ihr noch eure schönen Kirschbäume, die Zufahrtsstraße entlang?“, fragte Katharina. „Ja, und sie tragen noch gut. Es wundert mich, dass du sie kennst?“ Lore hob ein wenig erstaunt die schmalen, dunklen Brauen, die in interessantem Kontrast zu ihren blauen Augen standen. „Mein Gott, wie lange ist es jetzt her, dass ich auf eurem Hof gewesen bin?“, sinnierte Katharina. „Bestimmt gute 20 Jahre. Da warst du noch ein kleines Dirndl. Wir sind ja entfernt verwandt, deine Mutter und ich, und waren früher öfters zusammen. Aber jetzt sieht man sie gar nimmer, obwohl ihr doch so nah beim Dorf wohnt.“ „Ich weiß nicht, warum die Mutter so selten aus dem Haus geht“, bemerkte Lore dazu. „Sie ist am liebsten im Stall bei ihren Kühen. Ja, sie ist schon ein wenig seltsam geworden die letzten Jahre.“

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben  
Angelika Oberauer  
© Rosenheimer  
Verlagshaus  
GmbH & Co. KG Rosen-  
heim 2013, ISBN:  
978-3-475-54196-4



# Flucht vor der Reformation

Ausstellung nimmt religiös bedingte Wanderbewegungen in den Fokus

**R**eformation war mehr als das Wirken einiger prominenter Theologen. Jeder Einzelne, egal, ob Bauer, Handwerker oder Adliger, war aufgerufen, Verantwortung für sein Seelenheil zu übernehmen. In seiner Entscheidung war der Gläubige trotzdem eingeschränkt. Kaiser, Fürsten und Herzöge beantworteten während des 16. Jahrhunderts diese Frage für ihre Untertanen.

Im Südwesten Deutschlands traf eine Vielzahl theologischer Spielarten auf relativ engem Raum aufeinander. Querdenker fanden hier ihre Freiräume. Gleichzeitig versuchten die Herrschenden, in ihrem Einflussbereich einen einheitlichen Glauben einzuführen, um sich zu profilieren und sich politisch zu positionieren.

Im Donaueschwäbischen Zentralmuseum Ulm stellt die Ausstellung „Flucht vor der Reformation“ Menschen in den Mittelpunkt, die aufgrund ihres Glaubens in Konflikt mit der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit gerieten.

Die Ausstellung wurde vom Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg konzipiert. Sie ergänzt die Vielfalt an Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum um eine sonst kaum beachtete Perspektive, indem sie religiös bedingte Wanderbewegungen in den Fokus nimmt.

Bis sich die neue Glaubenslehre der Reformation endgültig etablierte, tobten heftige Auseinandersetzungen. Für Andersgläubige gab es als Ausweg oft nur Anpassung oder Emigration. Die Ausstellung kon-

zentriert sich besonders auf drei Beispiele: die Täufer, Caspar Schwenckfeld und die Pietisten.

## Kompromisslos

Für die südwestdeutschen Täufer bildete die kompromisslose Umsetzung des Bibeltextes im täglichen Leben den Kern ihres Glaubens. Sie stellten Grundpfeiler des damaligen Rechts- und Sozialsystems in Frage, sie wurden als Ketzer verfolgt. Es blieb die Flucht in das vergleichsweise sichere Mähren, um dort die Utopie einer Gemeinschaft ohne Familienstruktur und ohne Privateigentum zu realisieren.

## Revolutionär

Caspar Schwenckfeld von Ossig machte sich quer durch alle Glaubensrichtungen Feinde. Nach dem endgültigen Bruch mit Martin Luther floh er aus seiner Heimat Schlesien und kam in den deutschen Südwesten. Hier förderten Angehörige des Adels und Bürger aus Städten wie Ulm und Augsburg den Flüchtling. Das Beharren auf seinen Glaubensgrundsätzen ließ ihn aber niemals wirklich heimisch werden. Die Ausstellung stellt ihn als Revolutionär vor und visualisiert sein weitreichendes Netzwerk.

## Spirituell

Rund 300 Jahre nach Reformationsbeginn wandten sich württembergische Pietisten von der Staatskirche ab. Sie boykottierten deren

offizielle Angebote und schufen sich eigene, spirituellere und privatere Glaubenspraktiken. Damit gerieten sie ins Visier behördlicher Überwachung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entschlossen sich circa 5000 Pietisten zur Auswanderung in den Kaukasus, wo sie ohne staatliche oder kirchliche Bevormundung leben wollten.

## Flucht und Vertreibung

Eine zusätzliche, der Ausstellung vorangestellte Ergänzung thematisiert Verfolgung und Vertreibung aus religiösen Motiven. Glaubensbedingte Migration oder Verfolgung reicht weit in die Geschichte der Menschheit zurück – und bleibt dabei doch bestürzend aktuell. In der Geschichte aller großen Weltreligionen, aber auch kleinerer religiöser Gruppierungen, mussten Menschen aufgrund ihres Glaubens ihre Heimat unfreiwillig verlassen. Beginnend mit dem Exodus der Israeliten aus Ägypten, werden

## Verlosung

### Eintrittskarten zu gewinnen

Wir verlosen fünfmal je zwei Eintrittskarten für die Ausstellung „Flucht vor der Reformation“ im Donaueschwäbischen Zentralmuseum Ulm. Wer gewinnen möchte, kann am Donnerstag, 3. August, zwischen 14 und 15 Uhr unter der Nummer 0821/50242-22 anrufen. Die Karten werden unter allen Anrufern verlost. Viel Glück!

zehn ausgewählte Fluchtbewegungen und Vertreibungen von Juden, Muslimen und Christen seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart vorgestellt.

**Internet:**  
[www.dzm-museum.de](http://www.dzm-museum.de)



▲ Die Ausstellung informiert über die Täufer und deren zentrale Glaubensgrundsätze. Die kompromisslosen Revolutionäre wurden als Ketzer verfolgt. Foto: dzm

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin  
aus dem Bistum Augsburg

**katholisch1.tv**

**Vom Petersdom bis zur Dorfkirche**  
Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,  
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte  
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.  
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –  
urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:  
[www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv)



▲ Isabel Allendes Literatur ist von ihrer Lebensgeschichte inspiriert. Foto: imago

## Vor 75 Jahren

### Schreiben als Heilmittel

„Magischer Realismus“ zeichnet Isabel Allendes Bücher aus

**Als sie in ihrer Zeit als Reporterin den großen Dichter Pablo Neruda um ein Interview bat, meinte dieser nur: „Liebes Kind, Sie sind so ziemlich die schlechteste Journalistin im ganzen Land. Sie können einfach nicht objektiv sein, flunkern gerne und haben eine überbordende Fantasie. Versuchen Sie es doch einmal selbst mit der Schriftstellerei.“ Isabel Allende befolgte schließlich diesen Rat – und wurde zur weltweit am meisten gelesenen spanischsprachigen Autorin.**

Allende wurde am 2. August 1942 in Lima geboren, als Tochter des chilenischen Diplomaten Tomás Allende, Cousin von Präsident Salvador Allende. Ihr künstlerisches Talent mag Isabel von ihrer Mutter Francisca Llona geerbt haben. Der Vater verließ seine Familie von einem Tag auf den anderen. Isabels Mutter heiratete in zweiter Ehe abermals einen Diplomaten. Isabel besuchte Privatschulen in La Paz und in Beirut. Sie wurde zunächst Journalistin, arbeitete für den Informationsdienst der UN-Organisation FAO, trat im Fernsehen als populäre Moderatorin in Erscheinung, schrieb Satiren, Kurzgeschichten, Kinderbücher und Theaterstücke. Das Jahr 1973 brachte eine Zäsur: Nach dem Putsch gegen Präsident Allende versuchte sie, verfolgte Regimegegner zu verstecken und außer Landes zu bringen. Sie schmuggelte Beweise für Folter ins Ausland. Als Mitglieder ihrer Familie und schließlich sie selbst bedroht wurden, floh sie nach Venezuela. 1981 lag ihr Großvater in Santiago im Alter von 99 Jahren auf dem Sterbe-

bett. Isabel fasste den Entschluss, ihm aus dem Exil einen Brief zu schreiben. Das Projekt sollte sie nicht mehr loslassen: Sie schuf ausgehend von ihrer eigenen Familienhistorie die sich über Generationen erstreckende Saga der Familie Trueba, zugleich Studie der chilenischen Geschichte und für sie selbst Therapie gegen ihr Heimweh. Ab 1982 avancierte „Das Geisterhaus“ zum weltweiten Bestseller und wurde 1993 von Bernd Eichinger verfilmt. Später sollte sie in „Fortunas Tochter“ und „Porträt in Sepia“ die Vorgeschichte hinzufügen. Tragisch sind die Hintergründe ihres Romans „Paula“, gewidmet ihrer im Alter von 28 Jahren an einer Stoffwechselerkrankung verstorbenen Tochter. Das Werk half ihr, die traumatischen Erfahrungen aus der Distanz zu betrachten. Allendes Stil wird gerne als „magischer Realismus“ beschrieben. In ihrem phänomenalen Erzählertalent baut sie nicht selten fantastische Elemente in die Handlung ein. Ihre Geschichten drehen sich um das menschliche Streben nach innerer oder äußerer Freiheit und den Überlebenskampf starker Frauenpersönlichkeiten. Wenn sie ein neues Projekt in Angriff nimmt, beginnt sie stets an einem 8. Januar mit dem Schreiben der ersten Zeilen, dies habe ihr beim „Geisterhaus“ Glück gebracht. Längst lebt Allende in Kalifornien und besitzt auch die US-Staatsbürgerschaft. Sie erhielt zahlreiche internationale Auszeichnungen, darunter 2014 aus der Hand Barack Obamas die Freiheitsmedaille des US-Präsidenten. 2014 und 2015 erschienen mit „Amandas Suche“ und „Der japanische Liebhaber“ ihre jüngsten Romane. Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

**30. Juli**

**Beatrix, Faustinus, Ingeborg**

Seit einigen Jahren setzt er sich für den Klimaschutz ein. Deshalb kritisierte er US-Präsident Donald Trump heftig für den Ausstieg aus dem Pariser Klima-Abkommen. Heute feiert Arnold Schwarzenegger, Schauspieler und Ex-Gouverneur von Kalifornien, seinen 70. Geburtstag. Er kam in Thal in der Steiermark zur Welt.

verkaufte Lachen“. Krüss' Nachlass wird auf Schloss Blutenburg im Westen Münchens aufbewahrt.

**3. August**

**Lydia, Nikodemus**

Der britische Textilindustrielle Richard Arkwright (\* 23. Dezember 1732) starb vor 225 Jahren. Im Laufe seines beruflichen Lebens erwarb er zahlreiche Patente im Bereich des Spinnens. Arkwright gilt als Erfinder der modernen Fabrik.

**31. Juli**

**Ignatius von Loyola, Germanus**

Das „Oxford Committee for Famine Relief“, kurz Oxfam, besteht seit 75 Jahren. Die Organisation arbeitet weltweit dafür, dass sich Menschen in armen Ländern sichere Existenzgrundlagen schaffen können. Bekannt ist Oxfam für seine Second-Hand-Läden.

**4. August**

**Johannes Maria Vianney**



Durch einen Sieg auf dem Nürburgring gewann der Argentinier Juan Manuel Fangio (Foto: gem) vor 60 Jahren seine fünfte Formel-1-Weltmeisterschaft. Diese Rekordmarke hatte bis 2003 Bestand, als Michael Schumacher seinen sechsten von sieben Titeln holte.

**1. August**

**Alfons, Petrus Faber**

Letztlich war sein Bemühen erfolglos: In seinem Friedensappell „Dès le début“ forderte Papst Benedikt XV. (Foto: KNA) vor 100 Jahren das Ende des Ersten Weltkriegs sowie eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit, um künftige Kriege zu verhindern.



**2. August**

**Eusebius, Petrus Eymard**

Vor 20 Jahren starb der Kinderbuchautor James Krüss (\* 31. Mai 1916 auf Helgoland). Sein populärstes Werk ist „Timm Thaler oder Das

**5. August**

**Oswald, Stanislaus**

Sein Leben bot den Stoff für den Film „Herrscher ohne Krone“ (1957): Vor 280 Jahren wurde der Arzt Johann Friedrich Struensee geboren. 1769 wurde er Leibarzt des psychisch kranken dänischen Königs Christian VII. Ausgestattet mit einer königlichen Vollmacht versuchte er, den Staat im Sinne der Aufklärung umzuwandeln. Doch wegen seiner Sparpolitik machte sich Struensee Feinde. Er wurde am 28. April 1772 hingerichtet.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Ein Oxfam-Laden in Köln. Mit dem Erlös aus dem Verkauf der gebrauchten Waren werden die verschiedenen Projekte finanziert. Foto: imago/Horst Galuschka





▲ Sonne, Strand und mehr: In Schillig an der Nordsee erwarten den Urlauber dank der Campingseelsorge der katholischen Kirche besondere Angebote und Gottesdienste.

# Sonne, Sand und Strandgebet

Claudia Walter engagiert sich im Urlaub in der Campingseelsorge in Schillig

**Sie machen selber hier Ferien, aber sie sorgen daneben für ein kirchliches Angebot am Strand: Zwei Familien aus Hessen bilden in diesem Sommer das erste Team der Campingseelsorge in Schillig an der Nordsee. Mit viel Vorfreude auf Sonne, Meer und Erholung. Aber nicht nur darauf.**

Morgens, zehn Uhr. Der Tag beginnt mit einer Arbeitssitzung im Bischof-Reinhard-Haus. So heißt das Pfarrheim von Schillig, wo der Familiengottesdienst am Sonntag geplant werden soll.

Welche Fürbitten nehmen wir? Welche Lesung? Wer kümmert sich um die Waffeln für den Kirchenkaffee hinterher? Nach einer halben Stunde ist alles geklärt. Geschafft.

Claudia Walter lächelt. „Das ist für mich aber keine Arbeit“, sagt die Erzieherin. „Es ist das, was ich sowieso gerne mache: ein bisschen Urlaub, ein bisschen Glauben, ein bisschen Gemeinde.“

Wegen dieser Mischung war die 35-Jährige aus der Nähe von Fulda sofort Feuer und Flamme, als

eine Freundin von der Möglichkeit schwärmte, im Sommer für drei Wochen als Familienteam bei der Urlauberseelsorge auf dem Campingplatz in Schillig mitzuhelfen. „Ich wollte das auch mal ausprobieren“, sagt sie.

Dazu ist sie die rund 500 Kilometer zur friesischen Küste gefahren, allein mit ihren drei Kindern. Ihr Mann konnte nicht mit, er musste arbeiten. Mehr als sieben Stunden hat sie sich von Stau zu Stau gen Norden gequält.

Der Lohn: der weite Blick vom Deich zum blauen Horizont oder auf die Uferschwalben, die über das blassgrüne Dünengras hinwegflitzen, dazu der Geschmack von Salzwasser auf den Lippen. Urlaubsidyll zum Seele-Baumeln-Lassen. Und – eine Aufgabe.

Claudia Walter ist mit großer Vorfreude angereizt. Darauf, die Familiengottesdienste in der St.-Marien-Kirche mit vorzubereiten, mit Stehkaffee im Anschluss. Oder auf die Bastelaktionen, Kinderyoga oder Nordic-Walking mit Strandgebet am Nachmittag. Oder auf das al-

labendliche „Sandmännchen“, ein lockeres Treffen, zu dem Eltern und Kinder für eine gute halbe Stunde zu Tagesausklang und Abendgebet zum Kirchengeläute kommen.

Gemeinsam mit Nicole Mihm (42) und deren zwei Jungs bildet Claudia Walter mit ihren eigenen drei Kindern das erste Team in diesem Sommer. Für drei Wochen leben die beiden Frauen dafür in zwei Wohnwagen direkt neben dem Kirchengeläute. „Platz 2, Gasse 8“ lautet für diese Zeit ihre Adresse beim Waschhaus III. Sie ist leicht zu finden. An der Rezeption biegt man rechts ab und folgt dem Weg gut 200 Meter. Vor dem Kirchengeläute flattert die weiße Fahne mit dem so genannten Wangerlandkreuz, dem Erkennungszeichen der katholischen Campingseelsorge.

Zelt und Campinganhänger hat die Kirchengemeinde wie jedes Jahr pünktlich zu Saisonbeginn nebeneinander aufgebaut, auf dem mit 1500 Parzellen nach eigenen Angaben größten Campingplatz der deutschen Nordseeküste. Ein Team um Theodor Söbbeke vom Gemeindeausschuss kümmert sich darum.

Jetzt, im Juli, ist es noch relativ ruhig. Ein paar Radfahrer sind auf den Gassen zwischen Wohnwagen und Zelten unterwegs. Trotz blauen Himmels bleiben zahlreiche Strandkörbe leer. Längst nicht alle Stellplätze sind bewohnt. „Aber nach und nach füllt es sich“, sagt Claudia Walter. Mit dem Ansturm der Gäste aus Nordrhein-Westfalen soll es dann richtig laut werden. Und erst mit der Abreise des letzten Helferteams am 10. September wieder zu Ende sein.

Und wie läuft ein Tag hier ab? „Das ist ganz unterschiedlich“, sagt Nicole Mihm, die nach zehn Jahren



▲ Claudia Walter freut sich auf ihren Einsatz in der Campingseelsorge Schillig.

Pause zum ersten Mal wieder in einem Team dabei ist. Unterschiedlich vor allen Dingen wegen der Gezeiten. „Bei Flut brauchen wir keine Bastelaktion anzubieten, weil dann alle ans Wasser wollen. Dann würden wir alleine da sitzen“, sagt Claudia Walter.

Als was verstehen die Frauen ihre Rolle? „Wir organisieren Aktionen und sind auf dem Platz Ansprechpartner für Kinder und Familien“, erklärt Nicole Mihm. Claudia Walter nickt. Beide freuen sich, wenn sie jemanden sonntags in der Kirche wiedertreffen. Ab und zu gelinge das. Die Menschen seien im Urlaub eben offener. Und Kinder machten den Kontakt leicht.

„Die Kirche wird hier anders gelebt als bei uns zu Hause“, sagt Nicole Mihm, „offener“. „Strukturen sind nicht so wichtig“, ergänzt Claudia Walter. Wohl auch deshalb ist eine Planungs-Sitzung keine Arbeit.

Michael Rottmann



▲ Nicole Mihm (mit Sohn Jannik) unterstützt nach zehn Jahren Pause wieder das Team der Campingseelsorge in Schillig. Fotos: Rottmann

BIS ZUM SECHSTEN MONAT ÜBLICH

# Wenn Abtreibung Staatsziel ist

3sat zeigt erschütternde Dokumentation über Chinas „mörderische Familienpolitik“



▲ Liao und Xia leben auf dem Land und haben zwei Kinder. In einer Nacht- und Nebelaktion wurde Xia, die sich ein drittes Kind wünschte, abgeholt und zwangssterilisiert. Fotos: ZDF/Orientexpress2016

**Wer in China ein zweites Kind zur Welt bringt, lebt am Rande der Legalität – und muss mit Repressionen rechnen. Eine erschütternde Nahaufnahme von 3sat wirft ein Schlaglicht auf das große Leid chinesischer Frauen unter der rigiden Familienpolitik.**

In China werden pro Tag 30 000 Abtreibungen und Sterilisationen durchgeführt. Zwangssterilisationen und vorgeburtliche Geschlechtsbestimmung sind offiziell verboten, stehen aber trotzdem auf der Tagesordnung, weil die Behörden für jeden durchgeführten Fall Prämien erhalten. Auf dem Land bedrohen zudem Operationspfusch und fehlende Nachsorge die Gesundheit der Frauen.

Die Dokumentation „Staatsziel Abtreibung. Chinas mörderische Familienpolitik“ von Autorin Marjolaine Grappe gibt Einblicke in eine streng reglementierte Welt. Sie begleitet zwei betroffene Frauen auf ihrem Leidensweg und interviewt Menschen, die sich für die Opfer engagieren.

Chinas Paare dürfen seit 2016 zwei Kinder haben, berichtet die Autorin. Doch die Zahl der Abtreibungen sei wegen der rigiden Kontrollmethoden, mangelnder Verhütung und fehlender Sexualerziehung gleich geblieben. Wenn Frauen vor ihrem 20. Geburtstag oder unverheiratet schwanger werden, müssten

sie grundsätzlich abtreiben, berichtet Grappe. Eine Ärztin aus Shanghai erzählt, dass Sterilisation und Abtreibung bis zum sechsten Monat als normale Methoden der Familienplanung gelten.

Weil sich die Familien meist einen Sohn wünschen, steht das Geschlechterverhältnis laut Statistik heute bei 118 Jungen auf 100 Mädchen. Viele Frauen brächten ihre Kinder ohne staatliche Genehmigung zur Welt, erzählt die Autorin weiter. Auf dem Land willigten nur wenige Frauen in eine Sterilisation ein, weil Kinder begehrte Arbeitskräfte seien. Aber einige Geburtenkontrolleure würden die Frauen

mit gefälschten Unterschriften zur Sterilisation zwingen. Sie wüssten, dass die Frauen sie aus Angst vor Repressionen praktisch nie anzeigen.

So auch die 37-jährige Xia aus einem Dorf in der Provinz Jiangxi. Sie und ihr Mann bekamen zwei Töchter und wünschten sich ein drittes Kind. Die Familie fühlte sich vor den Beamten für Geburtenkontrolle sicher, weil auf dem Land zu Zeiten der Ein-Kind-Politik ein weiteres Kind erlaubt war, wenn das erste ein Mädchen war.

Trotzdem kamen eines Tages die Beamten, erzählt Xia. Es waren etwa 20 Leute. Sie fuhren die Schwangere

morgens zum Büro des Amtsleiters. Dort legten sie ihr Handschellen an, brachten sie zum OP und ließen sie zwangssterilisieren. Xia wirkt zehn Jahre älter als 37. Seit der Sterilisation sei sie krank und leide an schmerzhaften Krämpfen und chronischen Unterleibsinfektionen, erklärt Marjolaine Grappe.

Als es Xia immer schlechter ging, beschloss sie mit ihrem Mann, vor Gericht zu gehen. Sie seien das erste und einzige Paar, das vor dem Volksgerichtshof Klage wegen Zwangssterilisation erhoben habe, erläutert die Autorin. Immerhin hätten sie rechtlichen Beistand gefunden. Die Anwältin Lu Miaoqing will sie ohne Honorar vertreten.

In China würden nur sehr wenige Anwälte Fälle übernehmen, die die Familienplanung betreffen, da sie ein wichtiges Staatsziel sei und daher eine politische und keine juristische Angelegenheit wäre, meint die Juristin. Das Paar wurde von Gericht zu Gericht weiter verwiesen, bis die Anwältin schließlich dazu riet, aufzugeben und nicht das letzte Geld zu verbrauchen.

## Unter falschem Namen

Das zweite Beispiel zeigt den Fall der 32-jährigen Grundschullehrerin Meili. Sie will ihr zweites Kind austragen und verlässt dafür sogar ihre Familie. Sie und ihr Mann haben sich scheiden lassen, um dies glaubhaft zu machen. Meili lebt nun mit falschem Namen in einer weit entfernten Kleinstadt.

Wie viele Frauen so im Verborgenen leben, weiß niemand. Das Thema sei ein Tabu. Auch nach der Erlaubnis zum zweiten Kind habe sich am Vorgehen der Ämter für Geburtenkontrolle bisher nichts geändert, zeigt die Autorin. Alle drei Monate müssen Frauen zu einer Pflichtuntersuchung. Erscheint eine Frau nicht zu dem Termin, wird eine Schwangerschaft vermutet und eine Ermittlung gegen sie eingeleitet. Diese Fälle zeigen, dass auch in der chinesischen Familienpolitik Menschenrechte noch immer mit Füßen getreten werden.

Heide-Marie Göbbel/red

► Auch die Kindererziehung wird vom Staat penibel überwacht. Der kleine Yu und seine Eltern nehmen an einer Studie der Familienplanungsagentur teil. Einmal wöchentlich kommt ein Mitarbeiter ins Dorf, bringt Unterrichtsmaterial und erklärt der Mutter, was zu tun ist, damit der Kleine ein guter Schüler wird.



## Sendetermin

3sat zeigt die Dokumentation „Staatsziel Abtreibung. Chinas mörderische Familienpolitik“ am Mittwoch, 2. August, um 21 Uhr.

## SAMSTAG 29.7.

## ▼ Fernsehen

- 16.30 ARD: **Patient Amerika – Gesundheit unbezahlbar.** Report, D 2017.  
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Christian Rommer, Bochum.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Andrea Wilke, Erfurt (kath.).  
 16.30 Horeb: **Kurs 0.** Nein zur Entmutigung. Von Johannes Hartl, Augsburg.

## SONNTAG 30.7.

## ▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Gabriel in Duisburg-Neudorf. Mit Pfarrer Philipp Reichling OPraem.  
 22.05 Arte: **Robin Hood – Vom Outlaw zum Popstar.** Doku, F 2017.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Religiöses Wort. „Ich lege meinen Unglauben in seine Hände“ – Versuch über das Beten. Von Silvia Katharina Becker (kath.).  
 10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst.** Open-Air-Gottesdienst vom Festplatz Gunzenhausen zum Auftakt der BR-Radtour 2017. Predigt: Pfarrer Martin Voß.  
 10.30 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Apollinaris anlässlich der Apollinariswallfahrt in Remagen (Bistum Trier). Zelebrant: Prior Bartholomé van Oudheusden.

## MONTAG 31.7.

## ▼ Fernsehen

- 11.55 BR: **Sylt – eine Insel, ein Mythos.** Dokumentation.  
 20.15 Arte: **Pelle, der Eroberer.** In der Hoffnung auf ein besseres Leben wandert Bauer Lasse mit seinem achtjährigen Sohn Pelle nach Dänemark aus. Drama, DÄN/S 1987.

## ▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Ulrich Lüke, Aachen (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 5. August.

## DIENSTAG 1.8.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Bratmaxe, Bruzzler & Co.** Der große Grill-Test. Doku, D 2017.  
 21.00 ZDF: **Neues Wirtschaftswunder.** Deutschlands Weg aus den Krisen der vergangenen Jahrzehnte. Doku, D 2017.

## ▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 55 Jahren erscheint Otfried Preußlers Kinderbuch „Der Räuber Hotzenplotz“.  
 10.10 DLF: **Sprechstunde.** Zahnersatz: Renovierung oder Neubau? Mit Prof. Dr. med. dent. Stefan Wolfart. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.

## MITTWOCH 2.8.

## ▼ Fernsehen

- 11.15 3sat: **Das Schlachtross des Papstes.** Die Überführung der Gebeine von Kardinal Matthäus Schiner ins Schweizer Kanton Wallis.  
 19.00 BR: **Stationen.** Sommerporträts: Hoch und heilig – Entdeckungen in der Rhön und im Grabfeld.

## ▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Franziskanische Gebetsschule. Von Schwester M. Petra Grünert OSF.

## DONNERSTAG 3.8.

## ▼ Fernsehen

- 13.35 Arte: **Kampf um den Piratenschatz.** Abenteuerfilm mit Robert Newton und Linda Darnell, USA 1952.  
 22.10 WDR: **Menschen hautnah.** Leben in der Landkommune. 20 Städte zwischen zwei und 70 Jahren wagen den Neuanfang. Doku.

## ▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Verhaltensauffällige Kinder fördern – prägende Einflüsse. Von Christa Meves, Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche.

## FREITAG 4.8.

## ▼ Fernsehen

- 14.45 3sat: **Über den Inseln Afrikas.** Sansibar, Mauritius, Madagaskar, Sao Tomé, Principe und die Kapverden. Doku, D 2011.  
 20.15 ARD: **Besser als du.** Verwechslungs-Komödie mit Christoph Maria Herbst und Sophie von Kessel, D 2015.

## ▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Verhaltensauffällige Kinder fördern – hin zur Lebensfreude bis ins hohe Alter. Von Christa Meves.

☺: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Arabische Identitätssuche in Israel

Eyad ist ein junger Palästinenser. Geboren und aufgewachsen in Tira, einem der arabisch geprägten Orte Israels, erhält er als Jugendlicher aufgrund seiner Hochbegabung die Möglichkeit, ein jüdisches Eliteinternat in Jerusalem zu besuchen. Fortan sitzt er in einer Klasse als einziger Muslim unter jüdischen Mitschülern – und verliebt sich in die Jüdin Naomi. Eyad betreut zudem einen gleichaltrigen Jungen im Rollstuhl, was ihm bald neue Möglichkeiten eröffnet ... – Das Drama „**Mein Herz tanzt**“ (Arte, 2.8., 20.15 Uhr) porträtiert die schwierige Suche eines Arabers nach Identität im jüdischen Staat und zeigt so die innere Zerrissenheit eines ganzen Landes. *Foto: Arte*



## Auf den Spuren der ersten Christen

In der einstigen Hauptstadt des Römischen Reichs wandelt Philippe Charlier auf den Spuren der ersten Christen. An der Via Appia, in den Katakomben, den ersten Kirchen und im Vatikan spürt er mit dem Archäologen und Historiker Jean Guyon den Zeugnissen der frühchristlichen Tradition nach. Außerdem befragt Charlier italienische Forscher, die sich mit dem Apostel Petrus und den ersten christlichen Märtyrern befassen: „**Magische Orte in aller Welt**“ (Arte, 1.8., 17.10 Uhr). *Foto: Arte*

## Falschmeldungen und ihre Quellen

Falschmeldungen gibt es nicht erst, seit sie „Fake News“ heißen. Wenn Social Media Manager und ihre Auftragnehmer sie professionell platzieren, sind sie für Journalisten-Kollegen und normale Nutzer schwer zu erkennen, zeigt Claus Hanischdörfer in seiner Reportage „**Im Netz der Lügen – der Kampf gegen Fake News**“ (ARD, 31.7., 23.30 Uhr). Ein Experiment von Studenten belegt, wie unüberlegt (Falsch)-Meldungen in sozialen Netzwerken verbreitet werden.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

im Internet [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv), Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

## Radio Vatikan


im Internet [www.radiovatican.de](http://www.radiovatican.de) und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

## Radio Horeb

im Internet [www.horeb.org](http://www.horeb.org); über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



# Erzählung Ein erlebnisreicher Urlaub

 Eva Gosbach entdeckte zufällig die etwas vergilbte Ansichtskarte. „Hotel Marmaka“, las sie und auf der Rückseite erkannte sie die Handschrift ihrer Mutter. „Wann waren wir denn in diesem Hotel?“, fragte sie ihre Mutter. „Ich kann mich gar nicht erinnern.“

„Hotel Marmaka?“, wiederholte Frau Gosbach. „Das ist schon lange her. Das war am Schwarzen Meer. Ein Urlaub, den man nicht so schnell vergisst. Es begann damit, dass du 14 Tage vor dem Abflug Mumps bekamst. Aber unser Hausarzt meinte, das würde bis dahin schon wieder in Ordnung sein. War dann auch wirklich so. Hatte trotzdem Folgen.“

Schon auf der Anfahrt zum Flughafen hatten wir eine Reifenpanne. Wir saßen eine Stunde fest und dachten, dass unser Flugzeug längst weg ist. Aber als wir am Flugplatz ankamen, wurde uns mitgeteilt, dass unser Flieger leider nicht einsatzbereit ist und wir auf ein Ersatzflugzeug drei Stunden warten müssen.

Am Abend erst kamen wir an unserem Urlaubsziel an. Das Hotel war alt, aber die Zimmer waren wirklich sauber und annehmbar. Was man von den Sanitäranlagen nicht behaupten konnte. Ich erinnere mich noch genau an den zweiten Tag nach unserer Ankunft. Es gab

ein kleines Restaurant, das ebenfalls zum Hotel gehörte. Früh am Abend gab es drei Sorten Bier. Später am Abend nur noch eine und nach Mitternacht nur noch Wein. Dein Vater bestellte dann vorsorglich eine ganze Flasche, die uns gut schmeckte. Als wir am nächsten Abend wieder diesen Wein bestellen wollten, gab es nur noch Bier.

Es war Ende Juli. Es regnete drei Tage lang. Am vierten Tag war endlich die Sonne da. 28 Grad, ein schöner, sauberer Sandstrand und ein tiefblaues Meer. Nur das Wasser war kalt. Und dann die Geschichte mit deinem Vater. Am Abend des vierten Tages fühlte er sich plötzlich nicht mehr wohl. Er gefiel mir überhaupt nicht. Er war so ruhig und wollte auch nichts mehr essen. Und dann bekam er eine dicke Backe.“

„Hatte er sich erkältet?“, fragte Eva. Frau Gosbach lächelte verlegen. „Am nächsten Morgen haben wir gesehen, was mit ihm los war.“ „Er hatte Mumps, oder?“ „Ja, genauso war es. Wir holten einen Arzt und dieser verordnete Bettruhe. Vor allem aber sollte dein Vater auf dem Zimmer bleiben wegen der Ansteckungsgefahr. Er trug es mit Fassung.“

Ich bin dann mit dir am Strand gewesen. Nach einigen Tagen ging es deinem Vater auch wieder besser. Er durfte aber nicht in die Sonne

und hat sich die ganze Zeit unter dem Sonnenschirm aufgehhalten.

Eines Abends sind wir in einer großen Parkanlage spazieren gegangen. Andere Urlauber hatten uns von einer riesigen Wasserfontäne erzählt, die dort zu sehen war. Schon von weitem sahen wir sie. Dein Vater wollte es fotografieren und uns

auch auf dem Bild haben. Es dauerte wohl ein bisschen zu lange. Plötzlich sank die Wasserfontäne in sich zusammen und blieb versiegt.“

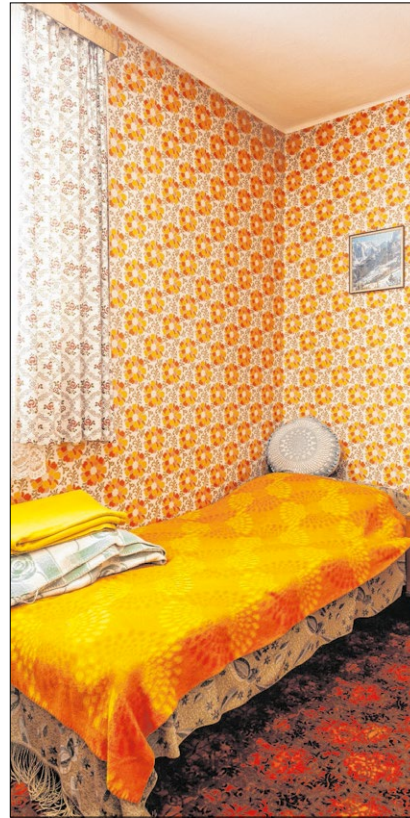
„Mama, hatte sich alles gegen uns verschworen?“ „Ja, Eva, man hätte es meinen können. Eines Abends gab es zum Abendessen Fleischbällchen in pikanter Sauce. In der Nacht warst du die Erste, die sich übergeben musste. Kurz darauf auch ich und natürlich hat es auch deinen Vater erwischt. Am Morgen kamen fünf Ärzte, denn fast alle Urlauber in diesem Hotel waren schwer erkrankt. Ich hörte einmal das Wort Quarantäne. Drei Tage später ging es uns dann wieder soweit gut, dass wir endlich abreisen konnten.“

Inzwischen gab es wieder deutsches, tschechisches und einheimisches Bier. Auch Weißwein war wieder eingetroffen. Als wir am Park vorbei fuhren, schoss die Wasserfontäne mächtig in den Himmel. Trotzdem waren wir froh, als das Flugzeug abhob.“

„Ich habe von diesem Urlaub nie Bilder gesehen“, sagte Eva. „Die gab es auch nicht“, sagte ihre Mutter. „Wie sich erst später herausstellte, war der Fotoapparat kaputt gegangen. Wie ich schon sagte: Ein wirklich erlebnisreicher Urlaub, den man aber nicht unbedingt wiederholen muss.“

Paul Szabó

Foto: Dario Lo Presti – fotolia.com



## Sudoku

5	2		6			7	1
6	4		2			8	3
		7	1	8	5		
3		6	9		7	1	4
8	9	2			3		
1	6	4			7	2	
7	8	6	9		2		
9		3	8		6	5	2
		3	7	1	6	9	8

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 29.

1	6			7	2		5
	8						3
	2		5	8	6	4	
	9				1		4
7	1		2		5		
	2		1		9		
2				4	3	1	8
	4	5	8	7			
		9	6				





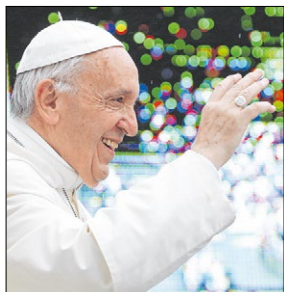
**Hingesehen**

Der britische Prinz William und Herzogin Kate haben am Mittwoch voriger Woche mit ihren Kindern George (3) und Charlotte (2) Berlin besucht. Im Rahmen ihrer dreitägigen Deutschlandreise trafen sie unter anderem Bundeskanzlerin Angela Merkel sowie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. In Berlin-Marzahn besuchten William und Kate den Verein „Straßenkinder“ (im Bild). Außerdem überreichten sie in der Britischen Botschaft den Preis „Mental Health Hero“ an Anna Gleiniger, Leiterin des Caritas-Projekts „[U25] Berlin – Online-Suizidprävention“. Der Wettbewerb würdigt junge Helfer, die Menschen mit psychischen Problemen unterstützen. Weitere Stationen der Reise waren Heidelberg und Hamburg.

epd/red; Foto: imago

**Wirklich wahr**

Papst Franziskus hat an seiner Zimmertür im Vatikan-gästehaus ein „Beschwerden verboten!“-Schild angebracht. Den ironischen Warnhinweis bekam er Mitte Juni bei einer Generalaudienz von einem Psychologen geschenkt, berichtete die italienische Tageszeitung „La Stampa“.



„Hör auf, dich zu beschwerten, und handle, um dein Leben zum Besseren hin zu verändern“, ist in italienischer Sprache auf dem Schild zu lesen. Um das Beste aus sich selbst herauszuholen, solle man sich auf die eigenen Stärken besinnen und nicht auf die Schwächen.

Franziskus, der für seinen Humor bekannt ist und laut eigener Aussage täglich um eine fröhliche Gesinnung betet, soll, als er das Schild erhielt, auf dem Petersplatz angekündigt haben: „Das hänge ich mir an die Tür.“ *Text/Foto: KNA*

Millionen Menschen planen derzeit weltweit „aktiv“ ihre Auswanderung ins Ausland. Das beliebteste Ziel seien die USA, gefolgt von Großbritannien, Saudi-Arabien, Frankreich, Kanada, Deutschland und Südafrika, teilte die Internationale Organisation für Migration (IOM) in Genf mit. Sie beruft sich auf eine weltweite Umfrage in mehr als 160 Ländern.

**Zahl der Woche**

**23**

Die Hälfte der Auswanderungswilligen lebt den Angaben zufolge in nur 20 Ländern, darunter Nigeria, Indien und Kongo. Westafrika, Südasien und Nordafrika seien die Regionen mit dem größten Migrationspotenzial, erklärte IOM-Generaldirektor William Lacy Swing.

Zudem seien mehr Männer als Frauen unter den potentiellen Auswanderern. Die meisten seien jung, lebten in städtischen Gebieten und hätte die Schule mit einem Zeugnis beendet, das dem Realschulabschluss vergleichbar sei.

*KNA*

**Impressum**

**Neue Bildpost**  
gegründet: 1952

**Verlagsanschrift:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0

**Geschäftsführer:**  
Johann Buchart

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion**

**Chefredakteur:** Johannes Müller  
**Chefin vom Dienst:** Victoria Fels  
**Stellv. Chef v. Dienst:** Thorsten Fels  
**Redaktion:** Simone Sitta,  
Nathalie Zapf  
**Redaktionelle Zuschriften:**  
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg,  
Fax: 08 21/5 02 42-81  
E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)  
Homepage: [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de)

**Nachrichten:** Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [anzeigen@bildpost.de](mailto:anzeigen@bildpost.de)

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1. 1. 2017.

**Mediendesign und Marketing:**  
Cornelia Harreiß-Kraft  
Telefon: 08 21/5 02 42-39

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg



**Leserservice und Vertrieb**

Neue Bildpost,  
Abonnenten-Service,  
Postfach 11 19 20  
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder  
08 21/5 02 42-53  
Fax: 08 21/5 02 42-80  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)

**Bezugspreise:**  
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

**Wieder was gelernt**

**1. William und Kate sind Herzog und Herzogin von ...**

- A. Oxford
- B. Cambridge
- C. Windsor
- D. Kent

**2. Wann kam Williams Mutter Prinzessin Diana ums Leben?**

- A. Vor fast 20 Jahren (31. August 1997)
- B. Vor gut 15 Jahren (20. April 2002)
- C. Vor genau 10 Jahren (30. Juli 2007)
- D. Vor über 5 Jahren (28. Juni 2012)

## KATHOLISCHES KLOSTER IM KOPTISCH-ORTHODOXEN MILIEU

# Signal gegen Christenschwund im Orient

Die Missionsbenediktiner aus dem oberbayerischen St. Ottilien lassen sich in Ägypten nieder

Die koptischen Katholiken in Ägypten bekommen bald ihr erstes Kloster. Ein entsprechendes Projekt haben die Missionsbenediktiner aus Sankt Ottilien in Oberbayern in Angriff genommen. Wie es dazu kam, erzählt Abtpräses Jeremias Schröder (52) im Interview. Er erklärt außerdem, was die Mönche bei der Klostergründung unbedingt vermeiden wollten und woran diese noch scheitern könnte.

**Herr Abtpräses Schröder, in den vergangenen Monaten sind Christen in Ägypten immer wieder zum Ziel von Anschlägen geworden. Wird Ihr Kloster einer Festung gleichen?**

Nein, wir planen keine besonderen Sicherheitsvorkehrungen. Es ist zwar richtig, dass in dem Land Terrorgefahr besteht. Es ist aber dennoch möglich, sein Christsein offen zu zeigen. Ich selbst bin dort auch im Habit auf der Straße herumgelaufen. Die Menschen sind mir stets mit großem Respekt begegnet, auch Muslime. Und die Christen vor Ort freuen sich, wenn man als Ordensmann Flagge für seinen Glauben zeigt.

**Ist auch Ihre Klostergründung als ein Flaggezeigen zu verstehen?**

Insofern sicher, als das Christentum im Orient wegen Krieg und Terror schütter wird. Wir setzen ein Signal gegen den dortigen Christenschwund. Deshalb findet unser Projekt in der Kirche auch großen Zuspruch, auch beim Heiligen Stuhl in Rom. Die Idee zu der Gründung hat jedoch andere Wurzeln.

**Welche?**



▲ Das Mutterkloster der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien. Foto: Br. Cassian/Erzabtei St. Ottilien

▶  
Jeremias  
Schröder,  
Abtpräses der  
Benediktiner-  
kongregation von  
St. Ottilien.

Foto: KNA



Einer unserer Brüder, Pater Maximilian Musindai aus dem kenianischen Kloster Tigoni, lebt in Kairo. Dorthin war er eigentlich zu Studienzwecken gegangen. Doch dann kamen immer wieder junge koptische Katholiken zu ihm, die überlegten, ins monastische Leben einzutreten. Diese Möglichkeit besteht bis dato aber praktisch nicht. Es gibt zwar seit geraumer Zeit in Alexandria einen Versuch, ein Kloster im Stil des orthodoxen Mönchtums aufzubauen. Das hat sich jedoch bisher nicht stark entwickelt – die jungen Katholiken neigen offenbar zu einer weltoffeneren Form des Mönchtums, wie sie für uns Benediktiner typisch ist.

**Warum gibt es dann unter den koptischen Katholiken bisher keine Klöster?**

Das dürfte mit der kurzen Geschichte sowie mit der überschaubaren Zahl der koptischen Katholiken zu tun haben. Im 92-Millionen-Ein-

wohner-Land Ägypten gibt es gerade 150 000 bis 250 000 von ihnen. Das ist nicht viel, auf so wenige Menschen kommt auch bei uns nicht ohne weiteres ein Kloster. Und das koptisch-katholische Patriarchat wurde erst 1895 gegründet. Da mussten anfänglich Gemeindestrukturen entstehen. Diese Aufbauarbeit wird von aktiven Kongregationen getragen, aber die alten Mönchsorden waren daran nicht beteiligt. Inzwischen ist aber wie gesagt der Wunsch nach einem richtigen Kloster da – und den erfüllen wir gern.

**Wie läuft die Gründung im Detail ab?**

Derzeit begleitet Pater Maximilian drei katholische Kopten, die unserem Orden beitreten wollen. Zwei sind bereits zum Noviziat in Kenia – einer von ihnen hat jetzt die Regel des heiligen Benedikt erstmals ins Arabische übersetzt. Pater Maximilian bezieht derzeit mit einem weiteren Mitbruder aus Kenia ein eigenes Haus am Rande Kairos. Dort melden sich regelmäßig weitere Klosterkandidaten. Ein zweites Standbein wird ein Landwirtschaftsbetrieb bei Ismailia sein, in der Nähe des Suezkanals. Diesen Hof wollen wir nun kaufen. Mit ihm sollen die Mönche langfristig autark leben können.

**Welche Zeit- und Kostenpläne gibt es für das Projekt?**

Ich rechne damit, dass wir den Hof in Ismailia noch in der zweiten Hälfte dieses Jahres in Verwaltung nehmen. Ab 2018 könnte er zum Postulat und Noviziat dienen. Für den Hof und das Haus in Kairo geben wir eine halbe Million Euro,

aber sicher werden mittelbar weitere Förderungen nötig sein. Deshalb hoffen wir auf Spenden. Wichtig sind in dem Zusammenhang aber nicht nur Zeit und Geld.

**Sondern?**

Dass wir bei unserem Vorhaben in engem Austausch mit unseren koptisch-orthodoxen Glaubensbrüdern stehen, der großen Mehrheit der christlichen Ägypter. Denn eines wollten wir bei unserer Klostergründung unbedingt vermeiden: Dass die Orthodoxen uns als Konkurrenz wahrnehmen. Dahingehend gibt es aber keine Probleme, im Gegenteil: Der koptisch-orthodoxe Papst Tawadros II. hat uns willkommene heißen.

**Könnte Ihre Klostergründung trotzdem noch scheitern?**

Die Gründung wäre dann bedroht, wenn plötzlich keine Männer mehr kämen, die Mönch werden wollen. Ein weiteres Risiko wäre der Wechsel hin zu einem massiv antichristlichen Regime. Aber die politischen Verhältnisse in Ägypten scheinen derzeit Gott sei Dank stabil.

Interview: Christopher Beschnitt

## Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg  
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.  
Tel. 0048947107166

## Kaufgesuche

Wir kaufen  
Wohnmobile + Wohnwagen  
03944-36160  
[www.wm-aw.de](http://www.wm-aw.de) Fa.



© Gabriele Maltini - fotolia.com

# DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

**Sonntag, 30. Juli**  
*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. (Mt 13,44)*

Der Schatz, mit dem das Reich Gottes verglichen wird, ist kostbar und verborgen. Er befindet sich an einem Ort, wo man ihn gar nicht erwartet. Gott möchte uns mit seiner verborgenen Gegenwart täglich neu überraschen. Das Himmelreich ist mitten in unserem Alltag versteckt und still gegenwärtig.

**Montag, 31. Juli**  
*Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war. (Mt 13,33)*

Gottes neues Leben wandelt von innen heraus unsere Herzen und die ganze Welt. Es ist nicht sichtbar; und doch wirkmächtig. Auch unser Leben wird in der Wandlung lebendig. Kenne ich Erfahrungen der Heilung und Verwandlung, die in Stille gewachsen sind?

**Dienstag, 1. August**  
*Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre! (Mt 13,43)*

Wir sind berufen, mit unserem Leben eine Spur des Lichtes und der Hoffnung zu hinterlassen. Unser Leben darf immer mehr für das heilsame Leuchten Christi durchlässig werden. Erhellten wir einander unseren Alltag und trauen wir den Lichtspuren, die wir darin entdecken!

**Mittwoch, 2. August**  
*Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der kostbare Perlen suchte. (Mt 13,43)*

Das heutige Gleichnis macht Gottes Sehnsucht nach uns sichtbar. Er geht uns nach. Für Gott sind wir unendlich kostbar, wie eine wertvolle Perle. Kann ich

spüren, dass ich in Gottes Augen kostbar und wertvoll bin? Lassen wir uns von ihm und seiner Güte täglich neu finden!

**Donnerstag, 3. August**  
*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Netz, das man ins Meer warf, um Fische aller Art zu fangen. (Mt 13,47)*

Das Himmelreich wird mit einem Netz verglichen, das von oben ins Meer herabgeworfen wird. Gottes neues Leben kommt uns als Geschenk von ihm her entgegen. Das Himmelreich ist offen für Fische aller Art, jeden Menschen in seiner Besonderheit. Das Himmelreich ist Einheit in der Vielfalt.

**Freitag, 4. August**  
*Da staunten alle und sagten: Woher hat er diese Weisheit und die Kraft, Wunder zu tun? (Mt 13,54)*

Gottes Weisheit bringt Menschen zum Staunen. Alle Begeg-

nungen unseres Alltags bergen in sich etwas Wunderbares, das uns zum Staunen bringen kann. Jesus lehrt uns die Achtung auf das Kleine und Unscheinbare. Kann ich über die Güte Gottes, die uns in Jesus berührt, staunen?

**Samstag, 5. August**  
*Er sagte zu seinem Gefolge: Das ist Johannes der Täufer. Er ist von den Toten auferstanden; deshalb wirken solche Kräfte in ihm. (Mt 14,2)*

Herodes spürt, dass in Jesus eine besondere Lebenskraft am Werk ist. In Jesus war die Fähigkeit lebendig, Gottes heilende Kraft weiterzugeben. Sie wirkte durch seine Berührungen und seine Worte. Auch in uns will Gottes Kraft leben und uns zu seinem Tempel machen!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin ([www.karmel-berlin.de](http://www.karmel-berlin.de)), arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



## Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- Praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder



**4 x im Jahr  
bestens  
informiert!**

**Ja,** schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC

Name des Geldinstituts

**X**  
Datum, Unterschrift

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.